

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: In Anzeigen für geschäftliche Zwecke und Schließen...
3. — 20. —, außerorts 2.50 Pf., Anzeigen unter Tag...
4. — 20. —, außerorts 4.50 Pf., Stellenangebote, Familienanzeigen 0.40 Pf.,
Kleinanzeigen 0.20 Pf., Veranlagungen und Wohnungsanzeigen 0.40 Pf.,
Kleinanzeigen 0.20 Pf., 2. — 20. —, das heißt Wort 1. — 20. — Anzeigen für
die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-
redaktion Hauptstraße 43 (siehe in sämtlichen Zweigstellen) abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlags- und Anzeigengeschäft: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postfach-Konto: Postfach-Nr. Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 mal und...
durch die Haupt-Redaktion: Hauptstraße 43, durch
die Druckerei der „Volkswacht“, Neue Hauptstraße 27, 5 und durch
alle Einzelhändler zu beziehen. Wöchentlich 1.20 Pf., monatlich 4.20 Pf.,
vierteljährlich 12.50 Pf., halbjährlich 24.50 Pf., jährlich 49.00 Pf.,
vierteljährlich 12.50 Pf., halbjährlich 24.50 Pf., jährlich 49.00 Pf.,
monatlich 0.10 Pf., vierteljährlich 0.30 Pf.

Die große Unterhausrede Lloyd Georges

Bahn frei für den Aufbau Oberschlesiens!

Von G. Wenzel (Oppeln).

Der Verfasser der folgenden, uns auf unsere Bitte hin zur Verfügung gestellten Ausführungen ist der Herausgeber der ober-schlesischen Heimatzeitschrift „Der Oberschlesier“. Er ist kein Sozialdemokrat, sondern kommt unseres Wissens in der Zeitungswelt von der äußersten bürgerlichen Rechten her. Um so nachdrücklicher sollte man die ersten Wahrungen beachten, zu denen Herr Wenzel aus der Kenntnis seiner ober-schlesischen Heimat und aus der inmitten der beiderseitigen „Propaganda“ sehr selten gewordenen Arbeit an der Pflege wirklicher deutscher Kulturwerte im ober-schlesischen Grenzland kommt.

Die deutsch-polnischen Verständigungserhandlungen in Oberschlesien werden von der deutsch-nationalen Presse mit dem geistreichen Hinweis gestört, daß die polnisch-nationalen Führer kürzlich — man höre und staune! — einen Aufstand gemacht haben und daß sie auch jetzt nachweislich noch am liebsten ein polnisches Oberschlesien wünschten. Beides ist sozusagen bekannt. Worauf es jetzt aber ankommt, das ist die Frage, ob die deutsche Führerschaft ausreicht, um trotzdem im deutsch-bleibenden Oberschlesien eine nationale Zusammenarbeit zu ermöglichen. Wer immer in der Welt für uns eintritt, traut uns diese Wideraufbauleistung zu. An ihr scheitern. Heiße erst Oberschlesien endgültig verlieren. Red.

Was ist Politik? Arbeit an der Zukunft eines Volkes. Aber wir wollen keine Theorie treiben, sondern gleich zur Nutzenanwendung übergehen.

In Oberschlesien stoßen zwei Kulturen zusammen, vielleicht nicht immer in ihren feinsten und stärksten Ausprägungen und nicht eindeutig, sondern im Gemenge, aber die Tatsache besteht. Lange Zeit unbewußt oder im Dämmer, scheint es so, als ob die Gegensätzlichkeit deutscher und slawischer Kultur in Oberschlesien den Bewohnern des Landes jetzt bewußt würde. Natürlich taucht dieses Bewußtsein nicht jedem Bauern oder Arbeiter bis zur Höhe klarer Erkenntnis oder bis zum Erfassen all der kostbarsten kultureller Werte auf, sondern liegt primitiv, von groben Steinen verschüttet, als ungepflegter Mutterboden da. Es verrät wenig Kenntnis der Biologie des Oberschlesiens, wenn man meint, mit Kniffen und Wüßten hier arbeiten zu können. Die Seele des Volkes ist sehr empfindlich, wir schätzen sie manchmal, aus falscher Begriffs bürgerlicher über-tüchter Höflichkeit heraus, falsch ein. Unzweifelhaft hat die Wiedererrichtung des Polenstaates im ganzen Osten mächtig gewirkt. Man muß nur verstehen, was in diesen Gebieten, in denen sich eine feste nationale Grenze noch nicht gebildet hat, die Niederlage Deutschlands bedeutete. Es war wie eine Verletzung eines Naturgesetzes, die Zerstörung eines großen Glaubens. Geist und Seele des Ostgrenzlandes wurde Chaos. Vergangenheit zerfiel, Zukunft tauchte auf.

Ich glaube, dieser allgemeinen Stimmung und dieser Gärung trägt unsere deutsche Politik in Oberschlesien zu wenig Rechnung. Sie im Unterbewußtsein eines Volkes schlummernden Werte stellen aber sehr reale Größen dar. Eigentlich war der sogenannte Kampf um die Behauptung des ober-schlesischen Bodens nur ein mit ungeheurer Spektakel unter den Augen der Welt ausgefochtener Reichstagswahlkampf aus der guten alten Zeit von 1903 und 1907. Wer gewinnt Oberschlesien? Der die Zukunft sieht! Wir Deutsche forschten und sehten zum größten Teil mit antiquierten Argumenten, mit Waffen, die einer demokratischen Republik nicht ganz angemessen sind. Man hätte nicht das Gefühl, daß hier zwei mächtige Kulturen ihre Kräfte machen. Was scheint Deutschland Oberschlesien eigentlich viel mehr zu sein, als Kohle für die Lokomotiven, für unsere Industrieanlagen und für unseren Hausbrand? Mit dieser Anschauung ist aber die ober-schlesische Frage nicht zu lösen. Nicht die Kohlen stellen den eigentlichen Wert des Landes dar, sondern die Einwohner. Haben wir die Einwohner, dann haben wir auch die Kohle. Eine Politik, die den Menschen zum Ziele hat, ist aber nicht mit Schlagworten und hiertrinkender Begeisterung zu führen. Unsere sogenannte Propaganda in Oberschlesien war aufgebaut auf der bequemen Zufriedenheit an unseren gewaltigen Leistungen, auf dem Genuß von Werten früherer Zeit.

Wir Deutsche, das fühlen viele von uns allzu bitter, sind in Oberschlesien nicht die Zukunft, nicht die Hoffnung, nicht die Sehnsucht, wir sind leider viel zu viel Vergangenheit, überlebter Anspruch.

Alles, was Zukunft in Deutschland ist, gehört nach Oberschlesien: Alle geistigen, sittlichen, kulturellen, wirtschaftlichen Werte müssen hier deutsches Wesen repräsentieren. Nur vom Hörensagen weiß man in Oberschlesien etwas von den Segnungen des sozialen Volksstaates Deutschlands — man erlebt sie nicht. Nur vom Hörensagen weiß man in Oberschlesien etwas von den Idealen der Deutschen Republik. Was nützt aber dem Arbeiter, dem Bauern, dem Städter Oberschlesiens der soziale Volksstaat Deutschland, wenn er weit hinten in Elberfeld, in Pforzheim, in Spandau, in Stargard verwirklicht ist! Haben wir denn so wenig Zukunftsglauben in uns, daß wir in Oberschlesien immer nur den alten Weg trotten, nur von der Vergangenheit leben? Neues Land liegt vor uns, Aufgaben.

Was haben wir getan, diese Aufgaben zu lösen? Immer wieder verzögert man uns: Ja, wartet bis zur Abstimmung, dann wird alles anders. Und jetzt, wartet bis zur Entscheidung. Aber, ist denn Oberschlesien kein deutsches Land mehr? Es ist deutsches Land, aber wir kümmern uns nicht darum, wir stoßen es von uns ab. Ist unsere kolonialistische Arbeit unser kulturbildender Wille denn erschöpft? Wir wollen nicht mehr der Anfang einer Entwicklung sein, wir können nicht mehr Zukunft sein. Freilich: Jeder Entschluß, jeder Aufbau, jede große Tat fordert Opfer. Aber der Zukunft Opfer bringen heißt produktive Arbeit leisten. Es geht nicht an, 40 Prozent der ober-schlesischen Bevölkerung, die ihrer Abneigung gegen Deutschland sichtbaren Ausdruck verliehen hatten, zu ignorieren. Diese 40 Prozent der ober-schlesischen Bevölkerung sind in einem gewissen Sinne das unmittelbare Ziel der ober-schlesischen Politik. Die interalliierten Regierungen sind auf der Grundlage des Versailler Friedensvertrages verpflichtet, die Interessen dieser 40 Prozent, die sich für ihren Bundesgenossen Polen ausgesprochen haben, zu wahren. Und vor allem macht sich Frankreich zum Vertreter dieser Minderheit. Um diese 40 Prozent kommen wir nicht herum, wenn auch an und für sich die wirtschaftlichen Gründe ein Belassen Oberschlesiens bei Deutschland wünschenswert machen. Die Verhandlungen der Pariser Konferenz haben eigentlich für Oberschlesien zwei Gesichtspunkte herausgestellt:

1. Wirtschaftlich bildet Oberschlesien im allgemeinen eine Einheit, die aufs engste mit Deutschland verbunden ist.
2. Politisch erfordert das Abstimmungsergebnis, daß die von 40 Prozent der Bevölkerung ausgesprochenen Wünsche auf Berücksichtigung ihrer polnischen Gesinnung berücksichtigt werden, gegebenenfalls durch Zuteilung eines Landbestandes an Polen.

Es ist beinahe ausgeschlossen, in völliger Gerechtigkeit und Ausgeglichenheit die politischen und wirtschaftlichen Erwägungen miteinander zu vereinigen. Der Völkerbundsrat, an den die Entscheidung über Oberschlesien verwiesen ist, steht vor einer beinahe unlösbaren Aufgabe. Die deutsche Regierung kann dem Völkerbundsrat einen Ausweg aus der Schwierigkeit weisen, indem sie die Rechte und Wünsche der 40 Prozent der ober-schlesischen Bevölkerung, die sich als Polen fühlen, sicherstellt. Der polnisch gesinnten ober-schlesischen Bevölkerung müssen in feierlichster Form alle die Rechte, die man unter dem Worte „Minoritätenschutz“ versteht, von dem deutschen Volke verbürgt werden. Die Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens ist unmittelbar abhängig von der Haltung, die die deutsche Regierung der polnischen Minorität gegenüber einnimmt. Daß wir dies so lange übersehen haben, droht uns verhängnisvoll zu werden. Jetzt, wo die Entscheidung über Oberschlesien noch einmal vertagt ist, bietet sich die Gelegenheit, Versäumtes gut zu machen. Es wäre aber bedauerlich, wenn die deutsche Regierung mit halben Zugeständnissen käme. Dazu ist die Sachlage — 40 Prozent der Bevölkerung gegen Deutschland — zu ernst. Der gute Wille Deutschlands, mit einer in seinem Staatsgebiete eingeschlossenen andersvölkischen Minorität auszukommen, muß ersichtlich sein. Schließlich gibt es wenige Staaten in Europa, die keine nationale Minoritäten

in sich bergen: England hat Irland, Frankreich wenigstens gewisse Schichten der Elsassischen Bevölkerung, Italien die Deutschen Tirols als Fremdbürtige bei sich aufgenommen. Bei halbwegs vernünftiger und lebenswahrer Gestaltung des Minoritätenschutzes ist ein Zusammenarbeiten der polnischen Minorität in einem deutschen Oberschlesien mit Leichtigkeit zu erzielen. Die ober-schlesische Bevölkerung sehnt sich nach Ruhe. Ob einmal in Oberschlesien die deutsche oder polnische Kultur durchschlägt wird oder ob etwa die beiden Kulturen nebeneinander bestehen bleiben oder ob eine Art Mischkultur eintreten wird — das hängt gar nicht von Oberschlesien ab und braucht uns nicht zu interessieren. Diese großen Fragen werden nicht in Oberschlesien entschieden, sondern durch die allgemeine Weltlage. Das hängt davon ab, ob die deutsche oder die polnische Kultur als Ganzes Machtfaktor wird oder nicht.

Vorbedingung eines vertrauensvollen Zusammenarbeitens von Deutschen und Polen in Oberschlesien ist die Reinigung der politischen Moral. Die Unsumme von dummen Haß, der während des sogenannten Abstimmungskampfes künstlich großgezogen wurde, das Denunziantentum, die Aufstachelung der niedersten Instinkte für politische Zwecke, die Geldgier, die die Politik als Geschäft betrachtet — diese elenden Auswüchse einer Zeit voll Zerstörung und Verleumdung, müssen schwinden. Die ganze Stimmung in Oberschlesien muß sich wandeln. Dazu ist das allernotwendigste, daß alles, was für die sogenannte Agitation errichtet wurde, schlemmig und restlos beseitigt wird. Die Arroganz des englischen „Patrioten“, die sich erlaubt, die „nationale Zuverlässigkeit“ jedes Menschen, dessen Meinung ein wenig von dem Ruhmpfad des allgemeinen Denkens abweicht, in Zweifel zu ziehen, darf nicht mehr, auch in deutschen Kreisen, abbestes, sorgsam zu pflegendes nationales Recht gelten. Wir machen einen Taumel der Volksseele durch, den ich nur mit den traurigsten Verirrungen des Herrenmenschenglaubens vergleichen kann.

Lloyd George über Oberschlesien

Ein vorausschauender Rückblick.

Im Unterhaus kam Lloyd George auf die letzte Tagung des Obersten Rates zu sprechen und erklärte, es habe dort Fragen gegeben, die das Zusammenhalten der Allianz bedroht hätten. Große Genugtuung habe es daher hervorgerufen, daß gegen Ende der Zusammenkunft eine Entschleunigung gefaßt worden sei, nach der die Allianz nicht nur fortgedauert, sondern gefestigter dastehen, denn je.

Dann ging der Premierminister auf die schlesische Frage über, diese sei ihm niemals sehr schwerlich erschienen, aber sie sei durch die Beimengung anderer Elemente verwickelt gemacht worden, die sie zu einem recht bedrohlichen Problem gestaltet hätten. Es gäbe viele Kreise der öffentlichen Meinung in Frankreich, die glaubten, daß die Reagenz der Kohlen- und Eisenerz von Deutschland für die Sicherheit Frankreichs wesentlich sei. Er halte dies für einen Irrtum. Lloyd George hob hervor, daß Schlesien keine polnische Provinz sei. Vier Fünftel der Bevölkerung seien deutsch mit einer recht beträchtlichen polnischen Beimischung nach der Grenze hin. Die Auseinandersetzung zwischen den Alliierten habe sich um das bedeutende Industriegebiet gedreht, in dem die Städte deutsch, die Dörfer polnisch seien. Betrachtet man es wehiet als Ganzes, so handle es sich in Wirklichkeit um eine deutsche Mehrheit. Die industrielle Entwicklung und das Kapital der Bevölkerung seien deutsch, jedoch nach dem Prinzip: Ein Mann, eine Stimme, das Gebot den Deutschen zufallen müßte.

Lloyd George erklärte in seiner Rede weiter, es sei nicht seine Aufgabe, dem Völkerbundsrat zu diktiert, wie er sich mit dem Problem befassen solle, er nehme jedoch an, daß der Rat nicht verfahren werde, sich selbst damit zu befassen, sondern daß er die ober-schlesische Frage entweder an einen Ausschuss von Juristen oder an einen Schlichter (Arbitrator) verweisen werde. Es sei sehr wichtig, bevor irgend etwas unternommen werde, daß Frankreich, Italien, Japan und Großbritannien sich verpflichten, die Entscheidung dieser vom Völkerbundsrat ernannten Körperschaft anzunehmen. Die Parteien würden zweifellos vor dem vom Völkerbund ernannten Gerichtsrat erscheinen. Die Frage würde auf Grund der fundamentalen dokumentarischen Beweismittel verhandelt und das Urteil würde in der gewohnten Weise gefällt werden. Die ober-schlesische Frage sei die wichtigste, die bisher an den Völkerbund verwiesen worden sei, dessen Ruf, Stellung und Einfluß weitestgehend betätigt werden werden, wenn er dieses außerordentlich verwickelte Problem erfolgreich behandelte.

Lloyd George legte nach einer ergänzenden Erklärung in seiner im Unterhaus abgegebenen Erklärung u. a. folgendes: Die letzte Zusammenkunft des Wirtschaftsrates sei in vieler Hinsicht die wichtigste seit der Friedenskonferenz gewesen. Es gäbe Fragen, die die Solidarität der Entente bedrohten. Er sei der Ansicht, daß die Entente durch die Zusammenkunft der Wirtschaftsräte gestärkt sei. Die Entente werde von jedem Mitglied des Rates gestützt sein. Die Entente werde von jedem Mitglied des Rates gestützt sein. Die Entente werde von jedem Mitglied des Rates gestützt sein.

essen verfolge, ohne Rücksicht auf die anderen würde die Gefahr eines Konfliktes vermehren, den Ansporn zur Verständigung schwächen und die Gefahr, die den Westfrieden bedrohe, unberechenbar vergrößern. Aus diesem Grunde sei die letzte Zusammenkunft des Obersten Rates eine der bedeutendsten, die nicht nur besagt, daß die Allianz fortzuauern solle, sondern, daß der Geist der Allianz so stark wie je zuvor sei. (Beifall.) Die Frage, die die größte Bedeutung besitzt, sei die obersteinständige Frage gewesen, in dieser Hinsicht eine vorzügliche Antwort zu geben. In dieser Hinsicht eine vorzügliche Antwort zu geben. In dieser Hinsicht eine vorzügliche Antwort zu geben. In dieser Hinsicht eine vorzügliche Antwort zu geben.

unterbreiten. Man könne einwenden, daß dies bereits früher hätte geschehen können, ohne daß man einen politischen Erfolg riskiert hätte. Die eine Schwierigkeit, die bestanden habe, sei die gewesen, daß man zunächst den Auffstand erledigen mußte. Man hätte dieses Problem nicht dem Völkerbund übergeben können, es sei nicht über die Zustimmung verfügt, um mit dem Aufstand fertig zu werden. Der Oberste Rat sei die einzige Körperschaft gewesen, die sich mit dem Aufstand befassen könne. Er sei daher, daß der Vorschlag, den Völkerbundrat entscheiden zu lassen, in dem einzigen Augenblick gemacht wurde, in dem er annehmbar war, und Erfolg hatte.

Bonomi über die Pariser Konferenz.

Agencia Stefani meldet: Nach seiner Rückkehr von Paris hat Ministerpräsident Bonomi die Vertreter der Presse zu einer Besprechung ein, um sie über die Pariser Beratungen zu unterrichten. Die Minister des Äußeren della Torretta, des Finanzens Soleri, des Schatzes de Rada, waren ebenfalls anwesend. Bonomi erklärte, die italienische Delegation habe in Paris gefunden, daß die obersteinständige Frage ziemlich verwickelt gewesen sei. Sie habe sich immer bemüht, die Verhandlungen zu mildern. Die Zustimmung des gesamten Obersten Rates an einen einzigen Staat sei einstimmig abgelehnt worden. Da aber keine Einigung hinsichtlich der Zustellung der Gebiete und namentlich des Industriebezirks möglich gewesen sei, so habe Italien vorgeschlagen, den Völkerbundrat um ein endgültiges Urteil zu ersuchen. So sei die Gefahr des Bruchs vermieden worden. Italien habe für den Frieden gewirkt, um die Allianz unverändert zu erhalten. Die obersteinständige Frage sei an den Völkerbundrat verwiesen worden, der seine Meinung dem Obersten Rat mitteilen werde und dieser werde sie sich zu eigen machen. Bonomi hob hervor, daß die Alliierten die auf Erhaltung des Friedens gerichtete Initiative Italiens begrüßten hätten. Minister della Torretta fügte hinzu, daß die Entscheidung sich mit dem Friedensvertrag von Versailles in Einklang befinden werde, daß es sich um einen tatsächlichen Friedensvertrag handele, und daß die beiden Parteien, Deutschland und Italien, angehört werden könnten.

Briands Vorbehalte in der Sanktionsfrage.

Der französische Ministerpräsident hat dem deutschen Vertreter in Paris folgende Note übermittelt: Namens der im Obersten Rat vertretenen alliierten Regierungen habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß der Oberste Rat am 13. August bezüglich der am 7. März 1921 verhängten wirtschaftlichen Sanktionen folgenden Entschluß gefaßt hat, dessen Wortlaut folgt: 1. Auf Grund der Annahme des Ultimatus vom 5. Mai 1921 durch Deutschland sowie auch auf Grund der ersten von Deutschland auf Reparationsrechnung geleisteten Zahlungen und unter Vorbehalt der vollständigen Begleichung der Summen, die Deutschland am 31. August 1921 zu zahlen hat, beschließt der Oberste Rat einstimmig die Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen, die durch ihn am 7. März 1921 verhängt worden sind. Diese Entscheidung wird gegebenenfalls am 15. September 1921 in Kraft treten. 2. Jedoch ist diese Entscheidung von folgenden Vorbehalten der deutschen Regierung abzunehmen: a) Es wird eine interalliierte Stelle geschaffen, die in Gemeinschaft mit den zuständigen deutschen Stellen zusammen-

arbeiten wird bei Prüfung und Ausstellung solcher Anträge und Ausgabebemerkungen, welche Waren betreffen, deren Empfänger oder Absender Firmen des auf Grund des Versailler Vertrages besetzten Gebietes sind. Der einzügliche Zweck dieser Stelle ist, Sicherungen dagegen zu schaffen und darüber zu wachen, daß nicht etwa Deutsche ein ausschließlich hinsichtlich der besetzten Gebiete errichtet, das eine Benachteiligung der interalliierten Waren unter Verstoß gegen Artikel 264 bis 267 des Friedensvertrages zur Folge hat.

b) Die deutsche Regierung anerkennt die Gültigkeit der Handlungen, die während der Dauer der Sanktionen auf Grund von Verfügungen vorgenommen wurden und welche die interalliierte Rheinlandschiffahrt in Ausübung der auf der Londoner Konferenz vom März 1921 getroffenen Entscheidungen erlassen hat, und es wird von allen gerichtlichen und verwaltungsmäßigen Maßnahmen wegen solcher Handlungen Abstand genommen, die nach Maßgabe der erwähnten Verfügungen vorgenommen sind.

3. Die interalliierte Rheinlandschiffahrtskommission ist ermächtigt, unter Mitwirkung der beauftragten italienischen Regierung Ausführungs- und Uebergangsbestimmungen zu erlassen und durchzuführen, die auf den vorgenannten Entscheidungen sowie auf Anwendung der vereinbarten Gelder und Prüfung der geleisteten oder noch zu leistenden Ausgaben sich beziehen.

4. Der Oberste Rat überträgt die Ausarbeitung der näheren Bestimmungen über die im § 2 erwähnte Stelle einem Sachverständigenausschuß, der von den Regierungen der Besatzungsmächte und von der italienischen Regierung ernannt wird und seine Vorschläge vor dem 1. September den Regierungen zu unterbreiten hat. Die Sachverständigen werden möglichst bald in Koblenz zusammenzutreten und sich dort mit den deutschen Delegierten treffen. Ich habe die Ehre, Sie zu bitten, dieses Schreiben Ihrer Regierung zu übermitteln und ihr mitzuteilen, daß ich mich freuen würde, von Ihnen zu erfahren, daß Sie bis in der Entscheidung der alliierten Mächte aufgeführten Bedingungen annehmen. (Gen.) Briand.

Polnische Stoßtrupp-Angriffe.

WTB. meldet aus Breston: Auf Grund verschiedener Vorkälle war es anzunehmen, daß ein ernstliches Loszichgehen polnischer ehemaliger Insurgenten für die Nacht zum Mittwoch stattfinden sollte. Die Engländer haben aus diesem Grunde besondere Vorkehrungen getroffen. In den Mittagsstunden besetzten sie die Außenbezirke der Stadt, um Angriffe von polnischer Seite sofort zunichte zu machen.

Aus Rosenberg meldet WTB.: In der Nacht zum Montag kam es bei den Dörfern Sternally und Kosterlik an der Grenze zu einem Geschehen mit regulären polnischen Truppen, denen es gelang, durch eine Umfassungsbewegung die beiden Dörfer mit Schwarz- und Maschinengewehrfire zu nehmen. Nach herbeigezogenen deutschen Kräften gelang es, nach heftigen Kämpfen, bei denen auch Panzergrenadiere verwundet wurden, die Polen über die Grenze zu treiben. Die Polen hatten 24 Tote und eine Anzahl Verwundete.

Besprechung beim Reichskanzler.

Der Reichskanzler Dr. Brüning hatte die Führer der Koalitionsparteien am Dienstag nachmittag zu einer Besprechung zu sich gebeten. Außer der Erörterung äußerst wichtiger außenpolitischer Fragen wurden auch innerpolitische Angelegenheiten, so das neue Steuerprogramm und die obersteinständige Frage, besprochen. Die Führer der Regierungsparteien waren einer Auffassung darüber, daß für die augenblickliche Lösung einer Ausgleich gesucht werden muß, der durch eine sofort eintretende Erhöhung der Steuerzuschüsse bei den Beamten, Angestellten und Arbeitern zur Geltung kommen soll. Auch mit der Einberufung des Reichstages, der jedenfalls nicht, wie vorgesehen, am 6. September zusammentreten wird, beschäftigte man sich. Von der Sozialdemokratischen Partei nahm in Abwesenheit des Genossen Hermann Müller, der sich zurzeit auf der internationalen Konferenz in Stockholm befindet, der Genosse Otto Wels an den Besprechungen teil.

Beendigung des Kasseler Eisenbahnerstreiks.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.) Der Eisenbahnerstreik im Direktionsbezirk Cassel wurde mit der heutigen 6. Morgenstunde beendet. Der Streik ist nach längeren Verhandlungen mit dem Reichsverkehrsministerium und den Arbeiterorganisationen beigelegt worden.

Hungerland.

Von Georg Berner.

72] (Nachdruck verboten.) Dieser nahm den Hörer des Telefons in die Hand und klangelte den Arzt an, dem er Bescheid sagte. Als Gottlieb sich bei diesem zur Untersuchung meldete, fand dieser kein das Fiebern rechtfertigendes Fieber und schied ihn gesund. Der angekündigte Kranke sollte also wieder zur Arbeit gehen. Aus Metzger trat Gottlieb einige Glas Bier, sagte dann den Entschluß, auf die sechs Schichten zu verzichten, ging zur Zehde und verlangte und erhielt die Papiere. Am nächsten Tage trat er bei Wilhelm ein, der sich das Geschehene erzählte und dem Jüngeren dann eine Vorlesung hielt, in der er ihm auseinandersetzte, daß er recht unüberlegt gehandelt habe. Er sagte ihm: „Dein Halter der Bergarbeiterzeitung kann unter Umständen Karl die Stellung kosten. Das Werk entfällt ihn vielleicht, wenn es davon erfährt. Das müßtest Du dir als vernünftiger Mensch leicht sagen. Du kommst hier Deine Beiträge zahlen, aber dort darfst Du nicht hervortreten. Seine Erregung ist mir sehr verständlich, denn mit Verhandlern dürfen die Steiger nichts zu tun haben.“

Schlagwort. Das aber zu ändern und in eine reale Tatsache umzuwandeln, ist unseres Verbandes Sache. Auch Deine! Wenn der Kampf mit Karl erfolgt wäre, weil Du zwanzig Mitglieder geworden hättest, wärest Du mir lieber. Aber so! „Was mache ich nun“, fragte Gottlieb, der die Wahrheit dieser Bismarckie fühlte. „Am besten ist es, Du fragst hier wegen Arbeit an“, sagte Wilhelm. „Wer weiß, ob Jette Julius noch in diesen Bezirk gehört?“ Er ging selbst mit zur Zehde und Gottlieb erhielt Arbeit. Der Steiger sagte den beiden: „Jede Jette steht außer den Abmachungen. Keine Anlagen, die viele Arbeiter brauchen, machen leider sehr oft nicht mit, weil ihnen dann alle abgeleitete Leute zulaufen, am selben Bezirk bleiben zu können. Bei uns ist „Julius“ das Karntal.“ „Es gibt also auch gelbe Werteskler“, meinte Wilhelm. Gottlieb erzählte, wie es der Mutter gehe. Wie sie sich vereinsamt und verlassen fühle. Wie sie über die Klage gegen ihre Kinder denke, und gern von Karl fortzöge. Wie er dann weiter bemerkte, sie ältere jahrelang und ihr Lebensmut sei sehr geringen, wurde Wilhelm und seiner Frau Mittel im höchsten Grade regt. Beide überlegten sich, ob es nichts zu machen sei. Am anderen Tage erklärte Wilhelm: „Sonntag fahre ich zu Karl, um Verhandlung zu schaffen.“ „Er kommt Dich raus“, sagte Gottlieb. „Rein, nein“, sagte Wilhelm lächelnd. „Wir sind alles beide vernünftige Männer, die Streitigkeiten nicht durch Faust und Streit verwickeln, sondern durch ehrliche Aussprache aus der Welt schaffen. Karl mag sein, wie er will. Das aber hat er als Steiger im Verkehr mit den Arbeitern gelernt. Das konnte er schon als junger Steiger in Schlessen. Und dummer ist er nicht geworden. Wenn ich Sonntag von ihm wieder weg gehe, ist die Sache geregelt. Das glaube mir.“ Des Sonntagmorgens fuhr Wilhelm, nachdem er sich durch eine Postkarte angemeldet hatte, hin. Unterwegs hatte er ein kleines Erlebnis, was ihm einen Biss für sein Verhalten gab, auch die Selma bei der Unterredung als sehr wichtige Faktor zuweisen. Er trat einem Kaufherrn von Jette Julius, mit dem er sich über die Verhältnisse auf der Zehde unterhielt. Sie kamen dabei auf Steiger Böhm zu sprechen, ohne daß der andere wußte, dessen Bruder vor sich zu haben. Der Mann lobte Karl als guten Steiger, der aber wenig Aussicht habe, es im Beruf weiter zu bringen, trotz seiner Eigenschaften. „Empfehlungen?“, fragte Wilhelm. „Nun ja, sagte der andere. Er hat Bergmeisters Arbeit zu tun.“

auch in den gefährlichsten Augenblicken als Betriebsbeamteter. Das Kreuz muß ganz sein.“ „Wie soll ich das verstehen?“, fragte Wilhelm weiter. „Nun, er steht krampf unterm Pantoffel“, jagte der andere. „Die Frau hat ihm das Kreuz bereits gebrochen.“ Der gute Eindruck, den die Selma bei ihrem Besuche von Wilhelm erhalten, war dessen beste Empfehlung. Er legte den beiden die Verhältnisse klar, die er nach Gottliebs Erzählungen und nach wenigen Worten mit der Mutter klar erkannt hatte und sie konnten ihm nicht bestreiten, es sei ungefähr so. Dann rief er die Mutter, und sagte ihr, warum er gekommen sei. Sie sollte ruhig aussprechen, wo sie der Schuld drückt. Keines, weder Karl und seine Frau, noch er, würden ihr das Geringste übel nehmen. „Wir müssen“, sagte er, „heute eine Regelung für die Zukunft treffen, damit die Feindschaft in der Familie, der Jant unter den Geschwistern, der eine Schande auf die guten Lehren des seligen Vaters ist, nicht erst Blah greift.“ Als die Blinde nicht mit der Sprache heraus wollte, stellte er Fragen, die nichts Verleidendes für Karl und seine Frau enthielten und wobei die Blinde nur „ja“ oder „nein“ zu sagen brauchte. Groß war aber das Staunen, als sie zum Schluss erklärte, sie möchte wieder nach Schlessen. Bei Wilhelms Schwiereitern würde man sie sicher nehmen. Dort könne sie die paar Tage, die sie noch zu leben habe, verbringen. In der Heimat will ich sterben und begraben sein.“ Wilhelm versprach, sein Bestes zu tun, um diese Lösung zu ermöglichen. Jedoch jette Besprechungen könne er nicht machen. Als die Brüder sich dann auch über andere Sachen unterhielten, ankerte Karl, der Weggang Gottliebs habe seine seit in Aussicht stehende Beförderung zunichte gemacht. Wilhelm dachte an die ihm des Morgens gemachten Mitteilungen, die so ganz anders lauteten: Es war aber die alte bekannte Melodie. Karl erkannte die Schuld, die in der eigenen Person begründet war, nicht an, sondern suchte sie bei anderen. Vergeblich blieben daher Wilhelms Bitten, mit den Geschwistern Frieden zu halten und das Geschehene zu vergessen. Selma und Karl sagten beide: „Angene Schwelle betreten Gottlieb und die Ferner nicht mehr.“ Weber die Unterfertigungsfrage für die Blinde einigten sie sich dieses Mal sehr ohne. Die, wenn auch ungenannte Ursache hierfür war der Besuch des Selma beim Rechtsanwalt. Dieser hatte ihr nämlich gesagt: „Selma und Köcher, die eigenen Verdienste haben, müssen zum Unterhalt einer armen Mutter beitragen. Jedoch muß ihnen eine bestimmte Summe für den eigenen Unterhalt gelassen werden.“ Wenn daher die Sache hart auf hart kam, sagte Karl viel mehr begütigen als Wilhelm im Guten vorzugehen. Die Brüder verständigten sich dabei ohne Schwierigkeiten.

Bayern will dem Reich das Getreide sperren!

Nach dem im Reichstag die Beratungen über das Um-lageverfahren für Brotgetreide begannen, forderte die Bayerische Regierung bei dem Reichstabinet einen Gehaltentwurf zu erwirken, durch den die freie Getreidewirtschaft wieder hergestellt werden sollte. Dieses herabdrückende Verlangen Bayerns wurde auch von anderer reaktionärer Seite unterstützt, ohne daß sich jedoch die Mehrheit des Reichstages für die reifliche Freigabe des Brotgetreides entschließen konnte und ein Ausweg durch die Annahme des Um-lageverfahrens gefunden wurde. Kaum war die Wünsch der Bayerischen Regierung im wesentlichen entpfunden, als sie an das Reichsernährungsministerium plötzlich das sonderbare Ansuchen stellte, wenigstens eine vorübergehende Wiedereinführung der Ausfuhrkontrolle für Getreide in Bayern zu genehmigen. Vom Reichsernährungsministerium wurde dieses Verlangen abgelehnt, worauf sich das Ministerium Rahr telegraphisch an den Reichstanzler wandte, um eine entsprechende Maßnahme zu erwirken. Auch der Reichstanzler hat sich nicht dazu entschließen können, den Wünschen der Bayerischen Regierung zu entsprechen. Umformung sah er sich veranlaßt, das bayerische Verlangen abzulehnen, als er in der Vermittlung einer neuen einseitigen Ausfuhrkontrolle eine Bedrohung der wirtschaftlichen deutschen Wirtschaft und Ernährungseinheit erblickte, die Zustände heraufbeschwören hätte, wie sie das deutsche Volk während der letzten Kriegsjahre erleben mußte, indem jeder Kreis sich bemühte nach Möglichkeit keine Lebensmittel auszuführen. Des Weiteren vertritt sich die Reichsregierung von der mit dem 18. August gestatteten Getreide-einfuhr aus dem Ausland nach Deutschland einen gewissen Erfolg gegenüber den in den letzten Wochen wiedereröffnenden Preisverhandlungen. Man erwartet, daß die rheinischen Mühlen, die bisher ihr Getreide aus Bayern bezogen, schon der nächsten Transportkosten wegen mit Auslandsgetreide vorlieb nehmen werden.

Nach diesen rechtfertigten Entscheidungen der Reichsregierung bleibt abzuwarten, ob die Regierung Rahr die Drohung verwirklichen wird, die sie in dem Telegramm an den Reichstanzler ausspricht und jetzt selbständig vorzugehen beabsichtigt. Sollte Herr von Rahr tatsächlich gegen die Anordnung der Reichsregierung handeln, so würde sich das bayerische Kabinett außerhalb der Verfassung stellen und somit entsprechende Maßnahmen des Reiches zu erwarten haben. Es geht nicht an, daß sich die Reichsregierung auch jetzt noch von Bayern auf der Nase herumtanzen läßt und dem Folge leistet, was die bayerischen Partikularen wünschen. Noch gibt es genügend Mittel, die auch die reaktionären Preisreiber in Bayern und deren Vertreter im Kabinett Rahr zur Vernunft bringen können. Nicht nur die Sperrung der Weizenzufuhr, sondern auch die Zurückhaltung der für Bayern notwendigen Rohtransporte wären Maßnahmen, die im Notfall in Erwägung zu stehen sind.

Stressemann im „Figaro“ gegen die neuen Steuern.

Herr Stressemann, der in den ersten Maitagen, wo die Ultimatumfrage noch ungeklärt war etwas ähnliches wie ein Ententagener spielte, nimmt auch jetzt wieder Zuflucht in die französische Presse, um dem deutschen Volke und dessen Reichsregierung sagen zu lassen, daß die Volksparteier keine Neigung besitzen den augenblicklichen Steuerplänen der Reichsregierung ihre Zustimmung zu geben. Nur eine weitbildende Steuerpolitik — so äußerte Stressemann dem Berliner Vertreter des „Figaro“ — die auf indirekte Steuern aufgebaut ist, wird die notwendigen Einnahmequellen verschaffen.

Diese Aussagen Stressemanns zeugen von dem gleichen „Partisanship“, wie ihn der volksparteierliche Abgeordnete Pinkernell durch die Wiedergabe von Indirektionen über unversöhnliche Regierungspläne im „Hannoverschen Kurier“ bewiesen hat. Es erübrigt sich auf diese „Wahrscheinlichkeiten“ näher einzugehen — aber festzuhalten ist, daß sich Herr Stressemann irrt, wenn er glaubt, die Arbeiterklasse mache die sogenannte weitbildende Steuerpolitik, die auf indirekte Steuern aufgebaut ist, mit. Zweck Ausgleich der fehlenden Milliarden im Haushaltsplan fordert die Sozialdemokratie nach wie vor die Erlassung der Goldworte, da sie keinen anderen Ausweg sieht, und bisher noch von keinem bürgerlichen Finanzpolitiker eine Möglichkeit angegeben wurde, die die notwendige Bilanzierung herbeiführen kann. Nicht durch indirekte Steuern, die bis zum Höchstmäß angeheißelt sind, sondern durch Beteiligung des Reiches an der Substanz können wir unseren Reparationsverpflichtungen nachkommen.

Das Interview des Herrn Stressemann zeigt sowohl dem Inlande wie dem Auslande, welche Gegensätze in den Steuerfragen bestehen und welche Kämpfe bei der kommenden Reichstagsungung auszufochten sind. Diese Gegensätze durch den Mund eines maßgebenden Parteiführers über das Ausland der ganzen Welt mitzuteilen, bedeutet eine neue Schädigung der deutschen Wirtschaft bezüglich der Oberstufen. Die Ententepresse wird sicherlich bald Gelegenheit nehmen, das Interview Stressemanns als ein Beispiel des letzten Willens des deutschen Volkes hinzustellen. Weisheit kann man dann Herrn Stressemann mit Recht „Ententeger“ nennen.

Aufhebung der letzten Sondergerichte.

Der Reichsjustizminister hat, wie die „F. V. N.“ hören, das außerordentliche Gericht in Halle zum 15. August aufgehoben. Damit ist die Tätigkeit der außerordentlichen Gerichte, die nach dem Märzaufland in Mitteldeutschland durch einen Anlaß des Reichspräsidenten am 29. März 1921 eingeleitet worden waren, vollständig beendet.

10. Internationaler Genossenschaftstongreg in Basel.

Nach achtjähriger Pause tritt am 22. August 1921 das Parlament der Internationalen Genossenschaftsbewegung zu mehrtägigen Verhandlungen in Basel zusammen. Fünf Jahre später, als auf dem IX. dem letzten Internationalen Genossenschaftstongreg, welcher im August 1913 in Glasgow (Schottland) stattfand, beschloffen wurde. Die Genossenschaftsvereine des nördlichen Schweizerlandes hatten dabei den planmäßigen X. Internationalen Genossenschaftstongreg für das Jahr 1916 nach Basel eingeladen, gleichzeitig Gelegenheit gebend, teilzunehmen an der Jubiläumfeier des „Baseler Konsumvereins“, der auf eine 50-jährige, und des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine, welcher auf eines 25-jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken konnte.

Selbst in schwerer Kriegszeit ist die Entwicklung der internationalen Genossenschaftsbewegung im allgemeinen nicht zum Stillstand gekommen, abgesehen von den unmittelbaren von der Kriegszeit in Mitteleuropa gezeugenen Ländern und dem deutschen Konsumgenossenschaften, die unter der Bevormundung einer vertriebenen Bürokratie sehr zu leiden hatten. Nach Kriegsende hat der Genossenschaftsgebäude erneut seinen Festgestalt bekommen und umspannt heute den ganzen Erdball. Der letzte Internationale Genossenschaftstongreg nach Beendigung des Weltkrieges wird Kenntnis erhalten von den Opfern, welche die Bewegung hat bringen müssen, andererseits aber auch von neuen Erfolgen; er wird Mittel und Wege suchen und finden, wodurch zu helfen, die der Krieg geschlagen, fortsetzen des hehren Gedankens der Menschheitsverbändigung durch den Genossenschaftsweg.

Romus, der bereiten Ausdruck fand in der Glasgower Friedensresolution im Jahre 1918. In dieser Resolution hob es u. a.:

„Der Kongreg betont nochmals mit Nachdruck, daß die Ausbreitung des Friedens und der Eintracht unter allen Völkern eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung des Genossenschaftswesens und für die Bewirklichung der Ziele, die von dieser Bewegung angekrebt werden, bildet. Im weiteren weist der Kongreg die öffentliche Meinung aller Völker auf die Tatsache hin, daß die Ursachen für das fortwährende Nicken und den Ausbruch internationaler Konflikte in dem Maße verschwinden werde, als das soziale und wirtschaftliche Leben aller Nationen gemäß genossenschaftlichen Grundsätzen geordnet wird und daß deshalb der Fortschritt des Genossenschaftswesens eine der wertvollsten Garantien für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens bildet. Der Kongreg fordert deshalb alle Nationen auf, sich unserer Bewegung anzuschließen und ihre Macht zu stärken. Der internationale Genossenschaftstongreg erklärt, daß er mit den Genossenschaften der ganzen Welt herzlich alle Nationen begrüßt, die diese in diesem Sinne unternehmen können oder an denen sie sich beteiligen werden.“

Der elf Monate nach Annahme dieser Resolution ausbrechende Weltkrieg warf noch einmal alle Erwartungen und Hoffnungen auf die Macht und den Einfluß der internationalen Genossenschaftsorganisation über den Haufen. Mit Eintritt des Friedenszustandes nahm auch logisch die Zentralisierung des internationalen Genossenschaftsbundes ihre Tätigkeit wieder auf. Wertvolle Vorarbeiten zur Wiederaufnahme der internationalen Genossenschaftsverbindungen leisteten die im Februar 1919 in Paris tagende interalliierte Genossenschaftskonferenz und die im Juni gleichen Jahres ebenfalls in Paris stattgefundene interalliierte und neutrale Genossenschaftskonferenz, ferner die Sitzungen des Zentralvorstandes d. I. G. B. in Genf im Herbst 1919, im Haag im Oktober 1920 und in Kopenhagen im April 1921. An der Sitzung im Haag im Oktober 1920 nahmen zum ersten Male nach Kriegsende wieder die deutschen Vertreter im Zentralvorstand H. Kaufmann und H. Lorenz Anteil. Als Produkt dieser Beratungen liegt dem X. Internationalen Genossenschaftstongreg in Basel ein umfangreiches Arbeitsprogramm vor, des Wichtigsten sei hier Erwähnung getan: 1. Bericht über die Tätigkeit des I. G. B. seit dem Glasgower Kongreg (1918-1921); 2. Revision der Satzungen des I. G. B.; 3. Die Revision der Glasgower Friedensresolution und die Prinzipien internationalen Rechts im Sinne des Genossenschaftswesens; 4. Die internationale Genossenschaftspolitik, wie von den interalliierten und neutralen Konferenzen in Paris entworfen; 5. Die zwischen dem I. G. B. und einer internationalen Grobhandels-gesellschaft herzustellenden Beziehungen (Prof. S. Kaufmann-Hamburg); 6. Die Beziehungen zwischen Genossenschaftlern und Gewerkschaftlern. Des Weiteren erfolgt Stellungnahme zum „Internationalen Arbeitsbureau“ und dem „Völkerbund“. Eine Fülle von Ausnahmefällen hat der X. Internationale Genossenschaftstongreg zu leisten. Es kommt vor allen Dingen darauf an, daß der I. G. B. sich als Verband der Verbände betrachte, als Zentralleitung im Namen aller Genossenschaftler der verschiedenen Länder sprechen kann und ermächtigt wird, durch die berufenen Vertreter der einzelnen Länder in seinen Körperhaften Gesele zu erlassen und Verträge von allgemein bindender Kraft abzuschließen. Der I. G. B. wird ein internationales wirtschaftspolitisches Programm aufstellen, das die Genossenschaften der ganzen Welt vereint, das erstrebte Gemeinwohl fördert, und auf das politische und soziale Leben in allen Ländern nicht ohne Einfluß bleiben wird. In diesem Geiste wird der X. Internationale Genossenschaftstongreg in Basel seine Arbeiten aufnehmen und zu Ende führen, getragen von dem Bewußtsein seiner Zweckbestimmung: „in voller Selbstständigkeit und Kraft eigener Mittel das bestehende Regime der auf dem Konkurrenz-kampfe begründeten Privatwirtschaft durch eine genossenschaftliche, die Interessen der Allgemeinheit wahrnehmende, auf Gegenseitigkeit und Selbsthilfe beruhende Organisation zu ersetzen.“

Breslau (Land)-Neumarkt. Zur Explosion im Wert Schlefien in Ithegnitz

teilt uns die Aktiengesellschaft Elektrizitätswerk Schlefien folgenden mit:

Am 15. August d. J., nachts 13 Uhr, explodierte im Kraftwerk Ithegnitz ein Kessel, wodurch sehr umfangreiche Zerstörungen hervorgerufen wurden. Bei diesem Unglück sind bedauerlicherweise drei Menschen tödlich verunglückt und zwei schwer verletzt worden. Der Verlust an Menschenleben wäre viel größer gewesen, wenn dieses bedauerliche Unglück anstatt in der Sonntag-Nachmittag am Wochentag erfolgt wäre. Der Schaden ist bedeutend, aber in voller Höhe durch Versicherung gedeckt. Sowohl die Aufräumungsarbeiten, als auch die Wiederherstellungsarbeiten sind mit größter Energie aufgenommen, um so rasch wie möglich das gesamte Versorgungsgebiet unserer Gesellschaft wieder voll beschaffen zu können.

Mit Hilfe des Kraftwerkes Wölke, das unserer Gesellschaft gehört, wird abends von 6 Uhr bis morgens 7 Uhr der gesamte Bedarf aller Konsumstellen befriedigt, besonders also auch die gesamte Beleuchtung im Versorgungsgebiet gedeckt. Lebenswichtige Betriebe erhalten auch am Tage elektrische Arbeit.

Es wird Wert darauf gelegt werden, auch alle diejenigen Betriebe, soweit sie nicht heute schon versorgt werden, möglichst bald wieder zu versorgen, die im Verhältnis zu ihrem Energiebedarf eine große Anzahl Arbeitskräfte beschäftigen. Wir hoffen ferner, von benachbarten Kraftwerken, wenn auch nur geringen Mengen, elektrische Energie in 1-2 Wochen zu erhalten, so daß es möglich ist, nach und nach die Tageslieferung elektrischer Arbeit zu erweitern.

Wert muß darauf gelegt werden, daß die Landwirtschaft, soweit die Leistung, an die sie angeschloffen ist, am Tage wegen anderer lebenswichtiger Betriebe eingehalten werden muß, ihren Bedarf an elektrischer Arbeit aufs Äußerste einschränkt, damit nicht durch den Bedarf der Landwirtschaft die Versorgung lebenswichtiger Betriebe gefährdet wird.

Es kann angenommen werden, daß, soweit es sich heute übersehen läßt, in etwa zwei Monaten der Bedarf aller Konsumstellen wieder voll gedeckt werden kann.

Aus der Provinz Schlefien. Gegen die Steuererog.

Aus Waldenburg erfahren wir: Die Beschlüssen der konf. Kirchenräte in Gruben protestieren energisch gegen die einseitige Preiserhöhung gegen die Steigerung der Preise für kirchliche Bedarfsartikel. Sie fordern von allen dafür in Betracht kommenden Stellen, daß bei der Regierung energisch dafür einzutreten, daß ungeachtet der steigenden Lohn- und Preisen entgegensteht. Da die Erzeugung unter der Bedrohung der kirchlichen Preissteigerungen Streit befürchten läßt, fordert der Kirchenrat, daß alles versucht wird, einen sofortigen Ausgleich zwischen Lohn- und Preisen bei der Regierung herbeizuführen.

Das wahre Wesen des Jugendbundes Bismard.

Unter obiger Überschrift haben wir erst am 5. August an dieser Stelle an der Hand der Bruchnummer (Juniheft) des „Jung-Bismard“, des Bundesorgans für den Landbevölkerungs-Schlesien, nachgewiesen, wie diese neueste Schöpfung der deutsch-nationalen Volkspartei eine politische Gründung ist. Wir sahen aus der Juninummer, wie angeleitet der Jugendbund Partei-politik besonders in die höheren Schulen hineinragt, und die Schüler „antidemokratisch“ verheißt. Bismard die Schulbehörde eingeschritten ist, wissen wir nicht.

Inzwischen ist uns auch die Juninummer (Ernting) zugeht worden. Das Wappen auf dem Titelblatt enthält fünf Hakenkreuzen. Da wird es der Jugend nicht leicht sein, die „zukünftige“ Königs- oder Kaiserkrone herauszufinden.

Ganz dreist befindet der Bund seine politische Färbung in dem Gehalt „Die Volkserzieher“. Ein parteipolitisch-nationalistisch-kriegsbeherisches Machwerk schlammiger Sorte. Schon der Titel kennzeichnet die formale Art, in dem Geist der Schüler und Schülertinnen die Richtung von dem deutschen Volk als Ganzes zu untergraben. In der Art der deutsch-nationalen Demagogie wird hier unser Volk vor den Jungen und Mädchen in zwei Teile geteilt. Mitglieder des Bundes, also auch Lehrer des Volksschulunterrichts (siehe S. 121) 10-jährige Quintaner. Können einem kleine Kinder nicht geradezu leid tun, daß ihnen die echte Liebe zum Vaterland in dieser gemeinen Weise getrübt wird. Man lese nur „Die Volkserzieher“, um unsern künftigen Enttäuschung zu verhüten. Wenn im ersten Teile des unpolitischen Machwerks die Regierungsparteien als unbedeutlich verschrien werden, so predigt der Verfasser im zweiten der Jugend der Revolution Krieg.

„Es werden Tage wiederkommen, in denen deutsches Herz ein Schwert! In unsern Händen schlägt das Eisen und wird gegülht in feuerqual, und einmal wird es sich erweisen und aufstehen als harter Stahl. Dann laßt uns sehen, was uns taugt, und denken, was man uns getan, und laßt uns lächeln Aug um Auge und rechnen laßt uns Zahn um Zahn.“

Mir fragen:

1. Wie paßt dieser Hakenkreuz zum Geiste des öfter verhörenden Christentums, den doch die Deutschnationalen gerade in der Schule — siehe Religionsunterricht — erhalten wissen wollen? — Oder ist diese Forderung nur Scheuerei?

2. Wie verhält sich obige Machpredigt mit dem Wesen der Weimarer Reichsverfassung, wo im Artikel 148 „in allen Schulen Tätigkeit im Geiste der Völkerverjüngung“ gefordert wird? — Wird hier nicht die Verfassung ebenso frech verhöhnt wie Religion und Christentum?

3. Wie passen dazu die Satzungen des Bundes? — Sind sie abschließlich „farblos“ gewählt, um Andersdenkende hinterläs und müheles für Parteizwecke einzufangen?

Daß der Bund nicht politisch „farblos“ ist, zeigt in dem Artikel „Theodor Körner und die deutsche Jugend“, der Schlußsatz an die deutsche Jugend: „Seige den internationalen Gestalten vom November 1918, daß nicht alle international denken, sondern daß es auch Deutsche gibt, setze ihnen, daß sie sich vor der Zukunft hüten sollen, daß es ein starkes Geschlecht ist, das vereint die Geschicke des Vaterlandes zu lenken gedenkt! Das wolle Gott!“ Also unerblühte Aufforderung schon an die Schulkinder zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und zum Sturz der Republik. Auch die „starken Männer“, welche dies befolgen sollen, werden verherrlicht in einem besonderen Abschnitt. Ganz natürlich im Sinn der „Deutschen Zeitung“ werden der ehemalige Obermilitärchef Ludendorff und der verschlossene Chef der Orgelei, Escherich, in ihren Worten, der gesamten Jugend nur eindringlich zur Beherzigung empfohlen.

Den wahren Geist der Firma „Bismard“ kennzeichnet besonders das „Wohltätigkeitsfest“ (Seite 122). Hier wird die Begehung des Bundes zum „Selbstjuch“ zühmend hervorgehoben. Walter Kempers Gedicht: „Rach“ erweckt lauten Beifall. Natürlich in diesen Kreisen! — Was sagen die unparteiischen Gründer des Jugendbundes zu folgendem Vorfall, den wir wörtlich anführen:

Am 7. Juli begab sich der Chor (— nämlich des Jugendbundes —), einer Aufforderung folgend, um 8 Uhr in das Allerheiligen-Hospital in Breslau und sang den dort untergeordneten Oberstleutnant-Kämpfern erste und heitere Lieder vor. In den Pausen wurden Lederbissen und Rauchwaren verteilt. Der Beifall und die rührende Freude wird allen Erscheinenden wohl lange in Erinnerung bleiben. Ganz besonders sei erwähnt, daß die Soldaten sich zum Schluß „Deutschland, Deutschland, über alles“, bestellten, damit die Kommunisten des Krankenhauses doch auch eine Freude hätten. Natürlich erfüllen wir ihnen den Wunsch gern, denn wir sind ja nicht so! Also gibt der Verfasser des Artikels, Charles Valentin, rühmend zu, daß die Jugendbündler selbstverständlich, wenn es sich um politische Propaganda handelt, auch den geistigsten Frieden des Krankenhauses als höchlich hören! Güt „deutschnational“, aber nicht national.

Die Waiver.

Es wurden bezahlt für 100 deutsche Reichsmark:

	18. 8.	15. 8.		18. 8.	15. 8.
amerikan. Dollar	1,10	1,18	Schweiz. Franken		8,88
englische Schilling	5,74	6,25	öster. Kronen	945,18	982,31
französl. Franken	14,88	14,83	polnische Mark.		
holländ. Gulden	8,47	8,78	högöschl. Kronen	88,28	87,94

Bereinstalender.

Verband der Kaiser, Landwirte und Bauern. — Publizistische Versammlung am Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Wladimir, Maximilianplatz. Tagesordnung: Bericht über das Ergebnis der Verhandlungen vor dem Landeshauptmann. Alle in Sitzungsberechtigten Kollegen müssen an der Versammlung teilnehmen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Die Billigungsweltung.

Deutscher Volksbewegungsbund. — Donnerstag, 18. August, abends 8 Uhr, im Lammhof, Berlinische Straße 70. Bezirksversammlung. Was wir können. Mitgliedsbuch, aber Karte notwendig. Die Sekretariat.

Verband der Gewerkschaften und Arbeiter. — Freitag, 19. August, abends 8 Uhr, nachmittags 4 Uhr, im Restaurant „Konsumverein“, Gendarmen Platz. (Präsidenten Rede, etc.)



Schauspielhaus.
Opernbühne. Tel. Ring 2545.
Heute und täglich 7 1/2 Uhr:
„Das Hollenweiden“.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Der Graf von Luxemburg.

Konzerthaus
Dr. Kassner
Zauber-Schau
Täglich 7 1/2 Uhr

Dominikaner!!!
Täglich punkt 7 1/2 Uhr
Schwarzenberg,
beste Herren-Gesellschaft
Deutschlands aus
Ab 14. bis inkl. 19. Aug.
Programme nach
Vollständiger Eintritt.

Breslau
Kaiserbrücke
Tel. Ring 192

Circus
Angela
Täglich
Sonntag 9 1/2 u.
7 1/2 Uhr
bis 25
Ver-
schieben - Programm
erhaltende wahre
Zirkusprogramm
Billette nur Barasch
täglich 9-5 Uhr und
eine Stunde vor Be-
ginn an den Zirkus-
kassen. 4126

Circus
Busch
Gebäude
Täglich 7 1/2 Uhr
Das neue
Programm
Außerdem
Labero
und der große
Film-Wettkampf
Vorverkauf bei Barasch,
Kilian & Co., Tausch-
platz, sowie ununter-
brochen an der
Circuskasse.
(Telefon Ring 9834)

ZEPTEK
KINO
Aus dem Tagebuch
Clara
Wais - Abenteuerers
Durch Polizei u.
Stahlkammer
Lage 1. Teil. 6025
Lage 2. Teil.

Der wahre Jakob.
Heft 60 Pfennig

Hauptstankwirtschaft an der Jahrhunderthalle.
Heute Mittwoch: Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 2.20 Mk.
12. Konzert des Stadttheater-Orchesters
Leitung: Dr. Fritz Müller-Prem.
Mitwirkung: Opernsängerin Marga Dannenberg.

LUNA-
PARK
BRESLAU-MORGENAU 4125
Vollbetrieb im Vergnügungspark
Heute Mittwoch:
Gr. Kinderfest!
Ferner ab heute täglich:
Erntefest
mit großem Japan. Tagfeuerwerk.
Die originelle Bärenjagd auf dem
Ternsee!
Im Sternensaal:
Luna-Park-Kabarett
Oberes Fließlicht (Oberes Konstrukt)
5-Uhr-Tee
Morgen
Donnerstag: Elite-Tag... Riesenschichtfeuerwerk
Wenn Kollegen und Parteigenossen hiermit zur Kenntnis
bist bis das Ziel
Baffergasse 24, an der Weberkreise
übernommen habe. Um geeigneten Zeitpunkt
Paul Winkler zollt Grat.

Kadrennbahn Grüngelche
Verein für Kadrennen (F.V.)
Sonntag, den 21. August
nachmittags 3 1/2 Uhr. Ende 1 1/2 Uhr.
Vorlauf
zur 100 km-Meisterschaft
von Deutschland
Appelhaus, Ostpreußen
Bauer, Charlottenburg
Rosellen, Köln
Wittig, Berlin
2 große Tandem-Rennen
2 Fiechterrennen für Berufsleute
1 Fiechterrennen für Amateure
Vorfahrt und Sonntagsabend 5 1/2 Uhr:
Training

Schauburg
Victoria-Theater
Neue Tschannenstrasse
2 Minuten von Hauptbahnhof
Kunde 2 Tage
Anfang
5
Uhr
Ende 11 Uhr

Asta Nielsen
in Bestesky's
weltberühmtem
Roman:
Der
Idiot
6 Akte. Thema: Tränen einer Geliebten
oder Das Brautnachtspiel.
Außerdem aus dem Zyklus: „Menschliche Vierhänder“
Des Wunderaffen Jack's Geheimnis
Italienischer Sensationsfilm - 5 Akte.
Varietéschau: Sandor, Schattenkünstler.

DK
Friedrich-Wilhelmstrasse 83
4128

Wer den größten amerikanischen Sensations-
film vollständig genießen will, veräume
nicht, heute und morgen sich die ersten 2 Teile
= 12 Akte anzusehen.
Vorstellungen 8, 7, 9 Uhr.
GOLIATH
ARMSTRONG
36 Akte.
Der Herkules der schwarzen Kluff.
1. Teil: Das „unheimliche“ Phantom Akte
2. Teil: Feinde von allen Seiten Akte

Aufruf!
Am Montag, den 22. d. Mts., findet im Gungapert
ein großes Hindernisrennen. Die Teilnehmer, unter-
andere Sportsleute, werden
aufgeführt. Meldungen hierzu bis Sonntag, den 20. d. Mts.,
im Büro-Geb. der Hugo Haase A.G., Gungapert, abgeben.
Nähere Bedingungen sind dort einzusehen. Täglich kommen 3 Ehren-
preise von insgesamt 500 Mark zur Versteigerung.

Möbel
zu enorm billigen Preisen.
Größe Auswahl in Schrank-,
Vest., engl. Betten, Schlaf-
zimmern, Küch., Sof., Chaise-
longen, auch Teilsahlungen, bei
J. Eisinger &
Lagerstr. 3, neben Halle

Arbeits-
Jacken, schräg u. ge-
rade, sow. Hosen nur
sehr gute Qualitäten.
O. Dohmel, 45
Neumarkt 45. Aus-
wärts Must.-Versand

Gelegenheitskauf!
Die von der Firma
T. Bass übernommenen
Reifbestände, bestehend
aus:
Kompl. Schlafzimmern
Speisestühlen
Sesseln
Küchen
sowie bis Stagesmöbel
in Eiche, Nussbaum und
Eis, verlaufe ich zu be-
weisend günstigen
Preisen aus. Die Möbel
haben teils kleine Fehler,
teils haben sie durch
lange Lagerung etwas
gelitten.
Otto Brandt
Hauptgeschäft:
Richtstraße 19.
Zweiggeschäft:
Kupfergasse 43.

Konzerthaus Priebeberg
Heute sowie jeden Mittwoch:
Vornehmer Tanz
Anfang 6 Uhr. 3760

Bei
der Periodenführung
bedürfen Frauen nur meine
höher wirkenden Mittel.
Billigste Preise
in Gummiwaren
Kunststoffe, Spülspigen, Leib-
und Monatsbinden.
Katalog gegen 50 Pf. Marke.
Frau B. Zander,
Majestät 1109d
Breslau 9.
Gellhornstraße 28, 1. Stock
an der Kaiserstraße.
In Kommission
gebe ich nachweisbar
echentlichen, weniger be-
rechneten Leuten
Zigarren, Zigaretten
und Tabake.
Off. u. Sch. 15 an An-
sprachen Tache, Brude 1
1909360

Lieblich-Theater.
Heute 7 1/2 Uhr:
PREMIERE!
„Die närrische Liebe“
Singspiel
in
3 Akten von Jean Kren
Musik von Leon Jessel
Erna Ritter * Paul Westermeier
Jeszy Weiss * Emmy Loneck
Robert Meyn * Bruno Wiesner
u. a. m. 6056

Ruba-Seife
Beste Hauswaschseife, garantiert rein
Seifen- und
Parfümerien-Fabrik
8 Verkaufsstellen am Platze. 3823

Amerikanischer
Vergnügungspark
Klein-Gandee, Heilerstraße
Kaiser-Friedrich-Park 6063
Heute sowie jeden Mittwoch:
Kinder-Freudenfest
Kasperl-Theater, Wollweber, Kinderspiele
u. Umzüge mit Musik u. Kinderspiele
Behandlungen aller Art Kinderball!!
Großes Garten-Konzert
Venezianische Nacht
Groß. Sommernachts-Ball
Niesen - Eisbeine

Welches Bett...
welchen Tisch, welchen Schrank oder welchen
Stuhl Sie auch immer zur Beschaffung vor-
nehmen, jedes Möbelstück präsentiert sich so-
wohl in Ausstattung wie in Qualität und
Form auf das Beste und Geschmacksvollste.
Mit menschlichem Interesse wird jeder
Möbelkunde, auch der, der nur vorüber-
sich erst einmal anzusehen, in Empfang ge-
nommen. Unter fachmännischer Leitung sind
wir Ihnen hilfreich bei der Auswahl. 6071
Wir bieten Ihnen:
33 jährige Erfahrung. Bewährte Qualität.
33 jährige Empfehlungen.
Unsere Bestände gewährleisten Ihnen noch
billigen Einkauf.
Wachtplatz, Eingang nr. Fischergasse 2.1.
Möbelhaus Gebr. Buchmann.

Carl Bräuer's Festhale
„Zur frohen Stunde“ Gabisstr. 22
Heute Mittwoch: 3751
Tanzkränzchen
König 5 Uhr. Carl Bräuer.
Theodor Stolle's Gesellschaften
(früher Stolle)
Breslau 21, Gellhornstr. 28/29, Tel. 9. 2821
Heute Mittwoch: Besetzung 1. u.
2. 7 Uhr. Tischdecken.
Sonntag Donnerstag:
Sonder-Festabend
Alle Nähere siehe Tagesprogramme u. Ankündigungen
Eintrittspreise 10 Pf. bis 20 Pf. etc.

Sie empfehlen:
L. Kulczyk
Geschichte der russischen Revolution
Eingig autorisierte Uebersetzung von A. Schapiere-Neurath,
in 3 Bänden (über 1500 Seiten), gut broschiert, nur 21. -
Auswärts Porto-Zuschlag.
Buchhandlung „Volksrecht“
modernes Antiquariat
Breslau 3, Neue Graupenstraße 5.

Verband der Gemeinde-
und Staatsarbeiter
Sektion Gesundheitswesen.
Freitag, 18. August, nachm. 4 Uhr
Öffentliche
Hebammen-
Versammlung
in Breslau
Restaurant „Raufmannsheim“
Schuhstraße 50/51
Tagesordnung:
1. Die Auswirkung des neuen Hebammen-
gesetzes für die praktischen Hebammen.
2. Aussprache.
Die Vertreter der städtischen und länd-
lichen Hebammen sind eingeladen.
Sektion Gesundheitswesen
I. A.: A. Pauch.

Spare Zeit
dann spart Du Geld
Erdal gibt tief schwarzen Hochglanz
nach ein paar Bürstenstrichen
spare durch
ERDAL
Erdal & Co. in Breslau / Breslau. Adressiert: Werner & Herr, Hotel

Der moderne Metallarbeiter
Kataloger f. Dreher, Schloßer u. Maschinenbauer, 408 S., 150 Abb.,
57 Tab. 25. Die Feinerei, Maschinenbau f. d. ge. Feinerei,
288 S., 144 Abb., 33 Tab. 20. Die Westmaschinenbau, 257 S.,
3. Anfertigung u. Behandlung d. Werkzeuge f. Maschinenbau, 200 S.,
135 Abb., 25 Tab. 20. Restauration f. Maschinenbau u. mod.
Arbeitsmaschinen, 304 S., 170 Abb., 22 Tab. 25. Metallbau,
enth. 18 gerich. Modelle u. 4 Tafeln mit Entwürfen 25.
In einigen Büchern enthalten: Praktisches Maschinenzeichnen,
Kleinmaschinenbau, Anfertigung u. Befestigung, 150 Abb.,
7 Tab., 4 Tafeln 25. Jedes Buch gebund. ohne Leinwand-
aufschlag! Edu. Herrmann, Post 104, Berlin, Friedrichstr. 51.

Schicke Herrenkleidung
nach Maß erhalten Sie, wenn Sie Ihre alten Kleider werden
und umarbeiten.
Telefon 1507.
3721
Militär-Mäntel
werden bei uns in toller Ausführung zu hohen Sports-
paletots oder Mäntel umgearbeitet. Reichhaltiges Stofflager
in in- und ausländischen Qualitäten. Stoffe werden zur
Verarbeitung angenommen. Gütige Einstellungen können
drei Tagen. Auswärtige Aufträge werden prompt erledigt.
Jaschonek & Kleiner, Gärtnereierstraße 2.

Sie empfehlen
Große Männer aller Völkern und Zeiten
herausgegeben von Georg Seltzer
Mit vielen Abbildungen, gebunden nur 21. 6.50
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes
sowie von sämtlichen Kolporteurs entgegenommen.
Achtung! Gute Schuh-Zigaretten
100 Stück m. Gold- u. ohne Rundbild nur 15 Mark.
Zigarettenfabrik Polatschek, Brüderstr. 19, Opt.

Sie empfehlen
L. Kulczyk
Geschichte der russischen Revolution
Eingig autorisierte Uebersetzung von A. Schapiere-Neurath,
in 3 Bänden (über 1500 Seiten), gut broschiert, nur 21. -
Auswärts Porto-Zuschlag.
Buchhandlung „Volksrecht“
modernes Antiquariat
Breslau 3, Neue Graupenstraße 5.

Die ungeheure Teuerung eine Folge der volksfeindlichen Politik der Rechtsparteien! Was muß nun geschehen? Das wird in den sieben Volksversammlungen besprochen und beschlossen werden, die morgen, Donnerstag, den 18. August, abends 7 1/2 Uhr, stattfinden. — Alles Nähere an den Anschlagäulen. Sorgt für gewaltige Massenversammlungen!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 17. August

Sozialdemokratischer Verein.

Heute abend 7 1/2 Uhr:

Partei - Funktionäre - Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Kleiner Saal. — Ohne Mitgliedsbuch keinen Zutritt.

Dienstag 22. Heute abend: Frauen-Versammlung im „Feldschützen“, Weinststraße.

Ueber „Politik und ärztliche Ehrengerichte“.

Die bisher feindlichen Brüder, die Unabhängigen und die Mehrheitssozialisten, haben sich zu gemeinsamen Tun verbunden, spottet in Nr. 365 der „Breslauer Zeitung“ ein ungenannt gebliebener Medikus. Die Art und Weise, wie der Verfasser unter obigem Titel mit ungläublicher Unkenntnis sich darüber aufregt, daß gerade diese beiden Parteien, „gewiß nicht aus zärtlicher Fürsorge für die Ärzte“ die Aufhebung der im Jahre 1899 eingeführten ärztlichen Ehrengerichte „gemeinsam“ beantragen, erfordert eine Richtigstellung, da behauptet wird, die Stellung dieses gefeilschenden Antrages bedeute keinen Aufbau, sondern ein Niederreißen „bewährter Einrichtungen“! Es ist fast ein Vierteljahrhundert vergangen, und die ehemaligen Gegner der Ehrengerichte hätten, so wird erklärt, in dieser langen Zeit eingesehen, daß die ehemals gehegten Befürchtungen grundlos waren. Niemand sei ein Fall bekannt geworden, in dem einem Arzt aus Gründen, die nichts mit dem ungeschriebenen Ehrentod zu tun gehabt hätten, ein Haar gekrümmt worden wäre!

Was mag nun eigentlich die ehemals feindlichen Brüder zur Stellung dieses Antrages veranlaßt haben? — Höht als honoriges Mitglied des Leipziger Ärzteverbandes nach der brave Medikus. Nun hören wir doch einmal, wie die Geschichte und Literatur hierüber urteilt, sowie die liebe Collega selbst über diese Ehrengerichte und die Naturgeschichte des unheimlichen Niesenpolipen der ärztlichen Standesordnung denkt! Die Schriften des Professor Dr. Th. Kumpf, Dr. med. Hirsch, Senatspräsident Dr. Flüge, Professor Dr. jur. et phil. Walsche, Dr. Bernhard Suppe, Dr. Busch, Sanitätsrat Dr. H. Döring u. a. m. geben hier die schönste Auskunft. Es handelt sich, wie dies schon am 5. Februar 1909 der damalige Staatssekretär Dr. v. Bethmann-Hollweg zutreffend erklärt hat, vor allem darum, die deutsche Ärzteschaft aus den Krallen des Leipziger Verbandes zu befreien, ihr eine Existenzmöglichkeit zu schaffen, die sie gleichzeitig von den eifernden Kämpfern des Koalitionszwanges, dem Druck eines ehrenge richtlichen Verfahrens, als einem Stück mittelalterlicher Inquisition, erlöst. In dieser Stille der Inquisitionssammern, sagt Dr. med. Döring, darf sich kein aufrichtiges Büßchen regen, weil man stets fürchtete, sich dabei das Gewissen zu erkalten! Dreifachen Dank der Regierung, daß sie sich unserer Bedrängnis erbarmenten will, denn die ehrengerichtlichen Urteile mühen wie ein Kapitel aus dem Herzenskammer an. Hier sind, berichtet Herr Medikus, gegenteilige Meinungen und Hoffnungen ausgedrückt, die nur allem verwickelt werden müssen, sofern ernstlich von einer künftigen Lösung der Arztfrage gesprochen werden kann.

Auch Herr Professor Dr. W. Heilpach, Karlsruhe (Baden), stellt als Schriftwart der „Ärztlichen Mitteilungen“, was Sie, Herr Medikus, doch wissen müßten, ein Hinabklettern auf schiefere Ebene fest, zumal es fälschlich sei, die heutige Krise im Leipziger Verbande verschleiern zu wollen. Er sagt hierbei seiner sieben Collega folgende Wahrheiten:

„Dem Wechselstieber der Mißstimmung müsse das heilsame Chinin eingefloßt werden! Zu befürchten ist, daß der praktische Arzt, plus Spezialarzt, diese bisher so verdächtige Pflanze, der ärztliche Typ der Zukunft sein wird! (wenn der L. V. die Oberhand behält). Der Konkurrenzkampf der Ärzte wird äußerliche Schärfe annehmen. Dies läßt die Erleichterung des Arztes und erleichtere es dem Oberflächlichen, Unfähigen, sich durchzusetzen. Dieser Zustand novelliere die Ärzteschaft! Die beiden Hauptstücke des ärztlichen Könnens, die Untersuchung und Beratung der Patienten, werde, weiß jeitraubend und uneinträglich, vernachlässigt. Die ärztlichen Sprechstunden werden die Sprechstunden einer kranken Polyngramme. Wir Deutschen nennen es Vielgeschäftigkeit, Patientenjagd, Dienstmanipulation, unlästern Wettbewerb. Vor allem verdrängen sie den Blick für das Schwere in Diagnostik und Therapie durch den Massenandrang der Bagatelldfälle der Kassenpraxis. Die weitere Wirkung dieser Art der Massenversorgung ist die, daß sich die mittelmächtigsten Ärztemassen in Großstädten zusammenhängen, wo halbblühende am ehesten bestehen und fortkommen, weil sich der Kampf hier am ehesten und leichtesten und profitabelsten organisieren läßt. Damit vollende sich dann die ungeheure Krise, der nicht bloß der Arztstand, sondern die Volksgesundheitspflege zutreibt!“

Hierzu treten die stets wiederkehrenden Beschwerden und Klagen der Kassenmitglieder, daß sie, mit dem Kassenschein in der Hand, als Menschen zweiter Klasse behandelt werden, denen aber nicht gesagt wird, als Privatpatient könnte ich Ihnen helfen, aber als Kassenpatient kann ich mir mit Ihnen die Mühe nicht geben. Hat das Mitglied das privatärztliche Honorar alsbald bezahlt, dann muß es noch einen Reders unterschreiben, wonach es ausdrücklich darauf verzichtet, von der Kasse das veranschlagte privatärztliche Honorar zurückzufordern.

Von allen Seiten werden täglich diese Vorkommnisse beklagt. Das vornehm denkenden Ärzteskreise wird mit Recht gesagt, daß es ein großer Fehler des Leipziger Verbandes war, durch organisierten Streik und Streik, die Hebung und Besserstellung

der deutschen Ärzteschaft herbeiführen zu wollen. Anstatt Mitarbeiter an dem herrlichen Tempel der Kultur und Sitte zu sein, habe der L. V. mit der rohen Gewalt, der Boykottierung der Krankentafeln, dem Streik und Vertragsbruch, sich alle Sympathien verschafft.

Der Ausruf des Herrn Dr. med. Döring: „O heiliger Respekt, sind denn deine Schützer auf die Formel der tierischen Instinkte verfallen?“ bezeichnet so recht die durch den Terrorismus des L. V. und die ehrengerichtlichen Urteile unterdrückte Stimmung von vornehm denkenden Ärzteskreisen.

Daß heut schon die Anschauungen über die Arztfrage geändert sind, verdanken wir der zwar erst spät, aber doch eingehenden öffentlichen Kritik. Wir verweisen auf die Verhandlungen in der preußischen Landesversammlung vom 22. und 23. September 1919. Mit heller Lust haben wir gehört, wie ein Wettersturm losbrach gegen die volksfeindliche Sucht der Leipziger, die öffentliche Gesundheitspflege vom Standpunkt des Eigennutzes des Arztes dienstbar zu machen. Wir erinnern hierbei an die Reden von Dr. Hübner und Dr. Weyl. Auch Dr. med. Hirsch, Charlottenburg, bezeichnete die Ehrengerichte als ein Stück Mittelalter. „Wehe“, schrieb er, „wenn die großen Wohltäter der Menschheit, wenn ein Jenner, ein Koch, ein Behring, ihre Entdeckungen etwa zuerst einem Standesverein vorgetragen hätten.“ Der Junktimid hätte sofort in jeder Methode zur Verhütung von Krankheiten eine vitale Beeinträchtigung von „Standesinteressen“ gewittert, die der L. V. mit Wirklichkeitsinteressen gleich stellt, und die Wohltäter der Menschheit hätten wohl vor den „berühmtesten Ehrengerichten“ ihrer Standesvereine sehr schlecht abgeschnitten.

Wenn wir ferner daran denken, daß ein Virochow, der doch den unbedingtesten Ruf der höchsten Autorität in medizinischen Dingen genöß, über den großen Koch urteilte, als sei dieser ein Trottel, wenn wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, wie er behauptete, daß Behring an geistiger Störung leide, oder ein Charcot, und wenn wir an andere Beispiele solcher Sorte denken. — Ein Beispiel an das Fieber der Herren Kollegen von der Unberühmtheit gegen den herrlichen Semmelweis, als dieser seine Theorie über die Entstehung des Wochenbettfiebers vorbrachte, so entging sich unserer Volkseele ein Mehlzweig, als wolle sich der gefürchtete Geist des nach Wahrheit suchenden Forschens und Denkens gehörig Luft machen. Es müßte, sagt Dr. Hübner in der preußischen Landesversammlung, eine einwandfreie Stelle geschaffen werden, die jedem, der da glaubt, im Interesse der Volksgesundheit eine hervorragende Erfindung gemacht zu haben, die Möglichkeit bietet, seine Vorschläge einer rein sachlichen vorurteilslosen Prüfung unterziehen zu lassen, ohne daß er sich gefallen lassen muß, wie ein Bekker vor die Tür gewiesen zu werden, wie dies heute leider noch vielfach geschieht!

Herr Dr. med. Weyl fordert, daß die Freiheit der Forschung und der Heilkunst geschützt, und nicht mehr in nichtswürdiger Weise durch ehrengerichtliche Maßnahmen gefährdet werde.

Als Schulbeispiel nannte er den Fall eines Breslauer Arztes, Sanitätsrat Dr. med. Albert Sachs, hier, Ring 4, den das geistige Stillschlagen des Niesenpolipen der ärztlichen Standesordnung bei seinem Kampf um die rein naturgemäße Heilung von Zellengewebsentzündungen zur Strafe brachte. Wer nicht dreifach gepanzert ist, der wage nicht, an der alten Schulmedizin zu rütteln, oder den durch Professor Heilpach so wahrheitsgetreu gezeichneten Sprechstundenbetrieb der Kassenlöwen durch Neuerungen zu stören.

So steht der Gußtafel, lieber Herr Medikus, wie sagte doch schon Heinrich Heine?

Wir kennen die Waise, wir kennen das Lied,
Wir kennen auch die Herren Verfasser,
Heimlich trinken sie Wein,
Und öffentlich predigen sie Wasser.

In den Bann mit dem Kerl, der gegen die „Standesehre“ verstoßt, indem er kranken Menschen in einfach natürlicher Weise helfen will, denen andere nicht helfen können. Wehe dem unbekanntem, nicht der Hochschule angehörenden Arzte, wenn er sich nach dem Beispiele der „Großen“ bei der Beschreibung seines Selbstverfahrens der Presse bedient! Ein Kranz liegt bereit für ihn.

Jawohl, er darf nach seinen eigenen Regeln heilen! Aber er darf sein Können nicht dem Volke mitteilen, das wäre Reklame, selbst wenn er sühig wäre, Tausenden von Menschen das Leben zu retten. Mögen diese Menschen zu Grunde gehen! Viel wichtiger ist, daß der neue Helfer die „Standesehre“ wahren und die hilfsbedürftigen Kranken von seiner Kunst nichts wissen läßt!

Hinter dem edelklingenden Gerede von der Unwürdigkeit der ärztlichen Reklame verbirgt sich eine geradezu schreckliche Gefahr. Den kühn vorwärtsstrebenden Geist lähmt es, der Mittelmächtigkeit selbst es Vorhaben, die Nichtswörter schämt es, den Gesundheitszustand des Volkes schädigt es.

An diesen Beispielen, lieber Herr Medikus, die genügend die „Schattenseiten“ der Ehrengerichte beleuchten, dürfen Sie wohl auch erkennen, warum die feindlichen Brüder sich als Antragsteller vereint haben.

Wenn Sie sich fernerhin noch über die bei der Wahl im Jahre 1899 vorhandenen Gegner der Ehrengerichte dadurch lustig machen, daß dieselben damals unter der Parole: „für Kaiser und Reich“ (nach den Namen der beiden Spitzenkandidaten, die heute noch in Breslau praktizieren), ohne Erfolg in den Wahlkampf gezogen seien, so gereicht diese Feststellung den beiden Ehrengemännern Dr. Kasper und Dr. Reitz, die offenbar heut noch keine Furcht haben, sich durch einen freien Luftzug das Gewissen zu erkalten, nur zum Ruhme. Wenn man glaubt, Manneszucht und Manneswürde nur durch ein besonderes Ehrengericht weiterhin in Werteskreisen aufrecht erhalten zu können, so wäre das ein Armutszeugnis letzterer Art.

Wir fordern entschieden freien Raum für eine freie Wissenschaft, für ein freies ärztliches Gewerbe, das bei der öffentlichen Anteiligung seiner Leistungen keiner anderen Beschränkung unterliegen darf, als der, die durch das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb gegeben ist.

Zur Lohnbewegung der Töpfer.

Die Mitglieder des Zentralverbandes der Töpfer nahmen am Sonnabend in einer Versammlung im Gewerkschaftshaus Stellung zu dem neuen Angebot der Arbeitgeber. Die Lohnkommission erstattete den Bericht, wonach vom 22. August ab der Stundenlohn für Dfensler 8 Mark beträgt. Für Arbeiterarbeiten werden 80 Prozent Zuschlag auf den Grundlohn bezahlt. Die Werkstätten- sowie Hilfsarbeiter erhalten einen Zuschlag von 15 Prozent auf die jetzt bestehenden Löhne. Für letztere beträgt demnach der höchste Stundenlohn 4,72 Mark.

Die Kommission, die mit den Arbeitgebern verhandelte, konnte der Versammlung die Annahme des Angebotes nach Lage der Sache empfehlen, und die Kollegen stimmten zu.

Die Neuküchischen Waisenkinder auf der Ferienreise!

Wanderlust und Heimatliebe, zwei Grundzüge des deutschen Volkcharakters, geben sich schon bei der Jugend kund. Lieber vom Wandern, wie „Durch Feld und Buchenbänken“, „Wem Gott will rechte Gunst erteilen“ u. a. m. erwecken bei unseren Jungen ständig die Lust, als die Herrlichkeiten, vor denen die Lieber Jungen, persönlich zu schauen und kennen zu lernen. Vor dem Kriege, noch bis zum Jahre 1914, war es auch den Zöglingen unseres Waisenhauses vergönnt, eine Ferienreise zu unternehmen. Aber der unglückliche Krieg mit seinen üblen Folgen übte auch auf unser Institut einen so ungünstigen Einfluß aus, daß den Zöglingen die Reisefreude seit 1915 verweigert werden mußte. — Da gab es einen Jubel unter meiner lieben Knabenkaste, als ich ihnen verkündigte, daß diesmal wieder eine Ferienreise aus Garten und Viehhaltung beuten die Kosten einer ständigen Ferienreise für 42 Zöglinge. Unser Ziel, das freundliche Städtchen Canth mit seiner reizenden Umgebung, erreichten wir am 1. August nach fünfständiger Fahrt. Großmutter war schon bei dieser Frühwanderung unser Reisebegleiter. „Aus roher Kefle und starker Brust“ erklangen Marschlieder, und es wurde keiner der Jungen schlapp. In der Brauerei, bei Herrn Gastwirt Walter, fanden wir ausgezeichnete Aufnahme, sowohl hinsichtlich der Verpflegung, als auch der sonstigen Behandlung seitens der freundlichen Wirtsleute, die sehr kinderlieb waren. Täglich ging es das schöne Weiskirchental entlang, täglich wurde im Fluße gebadet, und das war für alle das schönste Vergnügen. In den meisten Orten fanden die Knaben in Folge ihres gestillten und höflichen Betragens herzlichste Entgegenkommen. In der Stadruher Mühle wurden die Waisenkinder mit großen Schüsseln, 10 Liter Milch und 1/2 Zentner Äpfeln bewirtet. In Frießhau wieder, wo wir das Grab des „Marschall Vorwärts“ besichtigten haben und den großen Park durchwanderten, besahnte Herr von Blacha die Zöglinge mit 50 Mark. Weiteres Glück in „materiellem“ Hinsicht blühte den Knaben noch in Canth, dort spendete ihnen Herr Großkaufmann Drowoski 150 Mark und Frau Kunstfertigermeister Wähner erhöhte die Spende durch ein bares Geschenk. Herr Walter, sowie der Verlag der hiesigen Brauerei, schenkten reichlich Limonade und Himbeerlast zum Köchen des Darfkes. Allen Geben sei hiermit öffentlich gedankt. Mögen diese Beispiele eifer Opferwilligkeit Nachahmung werden, damit unsere Jungen, die zum großen Teil den Verarmten unter den Armen von Hause aus angehören, auch im nächsten Jahre reisen können. Mit erfrischtem Gemüt, gekräftigt an Körper und Geist, kehrten wir am 8. Aug. wieder in die Anstalt zurück. So mancher hat bei aufmerksamer Beobachtung und sinniger Betrachtung der Natur seine Kenntnisse bereichert, auch historische Eindrücke werden geistiges Eigentum bleiben. Schöne Erinnerungen aber behalten alle Teilnehmer der Reise ihr Leben lang. Wagenrecht.

Der Verband Breslauer Mieter hielt am 13. August seine erste Mitgliederversammlung ab, behufs Wahl des Hauptvorstandes, sowie Festlegung des Arbeitsplanes für 1921. In den Hauptvorstand wurden gewählt: Leitender Vorsitzender, Vertragsangehender Hr. L. u. z. Geschäftsführender Vorsitzender Kaufmann W. Heinze, Stellvertretender Vorsitzender, Verwaltungsgeschäftsführer Hans Schwarz, Schatzmeister, vereidigter Bühlerrevisor J. Siebold, Stellvertreter, Buchführermeister E. Gottwald; Schriftführer, Stenograph A. Reugebauer; Stellvertreter Hr. G. Hähndel. Die Mitgliedsliste haben übernommen: Amtssekretär A. Friisch, Ottostraße 26; Schneidermeister J. Sankowski, Hildebrandstraße 4; Monteur F. Hoffmann, Hirschstraße 46. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 75 Pfennig für den Monat festgelegt. Die Mehrheit, bestehend aus früheren Mitgliedern des „Breslauer Mietervereins“, forderte alsbaldige Werbeveranstaltungen, Verteilung von Aufklärungsflugblättern und Belehrungsabende für die Mitglieder. In der Aussprache wurde bekannt gegeben, daß das Gericht über die Verbandsangelegenheiten eine politische Vereinerung und keine auf dem Boden des Kommunismus. Mit Enttäuschung wies die Versammlung diese Behauptung als verzeuherisch zurück und stellte fest, daß die lobenden genehmigten Satzungen Politik und Religion streng ausschließen. — Die Geschäftsstelle befindet sich Karlsruherstraße 7. — Noch im Monat August soll eine öffentliche Versammlung stattfinden, die durch Inserat auch in dieser Zeitung bekannt gegeben wird.

Direktor Kassners Zauberschaub. Der in Breslau schon bekannte Gezeitenmeister hat sein „magisches Haus“ aufs neue im großen Konzerthausaal aufgeschlagen. Der Eröffnungsabend war recht gut besucht, ein Beweis, welches Interesse das Publikum immer wieder Zaubervorstellungen entgegenbringt. Das Programm, das jeden Abend wechselt, bot in drei Abteilungen neben bekannten, einige recht interessante Experimente. „Die geheimnisvolle Kristallkugel“, „Der allwissende Totenkopf des Grafen von Monte Christo“, „Aga, die schwebende Jungfrau“, werden manchem ein unauflösbliches Rätsel bleiben. Sollen die Frauen wieder einmal durch Musik ausgefüllt werden, dann sei Direktor Kassner gebeten, auch wirklich musizieren zu lassen.

Ufa-Theater. Der Film dieser Woche: „Spuren im Schnee“ zeigt neben einer spannenden Handlung ganz prächtige Winterlandschaftsbilder im Hochgebirge. Die Bildwiedergabe ist eine erstklassige und die Sportaufnahmen werden jeden Sportfreund entzücken.

D. R. Theater. Hier läuft der erste Teil des 36-tägigen amerikanischen Filmmers „Goliath Armstrong“. Eine Ueberbietung dieser sich hehenden Abenteuer dürfte kaum noch möglich sein und man darf gespannt sein, wie die Spannung, die im ersten Teil schon Höhepunkte erreicht, in den fünf Fortsetzungen durchgehalten wird. Die schauspielerischen Leistungen des Films stehen den deutschen nach, das Abenteuer, die Sentimental, fertig vor. Wie lange wird der Hunger des Publikums nach dieser Art Films noch anhalten?

In der Weiskirchischen Badeanstalt geschlossen hat am 29. und 30. Juli ein Schulfest eine Geldtafel und Geld. In der Geldtafel befindet sich ein kleines Bild, auf dem der Name G. Busch geschrieben steht. Die Beschlüsse, die bisher nicht ermittelt werden konnten, werden ersucht, sich im Volkstheaterbüro, Zimmer 55, zu melden.

Abendunter Selbstwörter. Am Freitag früh 7 Uhr wurde aus der Ohrenmündung die Reiche eines unsterblichen Mannes gelandet, der sich in die Blut geworfen hat, nachdem er vorher mit einem Rasiermesser, das blutig am Ufer lag, sich die Waisere der linken Hand durchschnitten hatte. Der Mann ist etwa 40 bis 45 Jahre alt, mittelgroß, hat dunkelbraunes Haar, langes blondes Schmelzhaar und war bekleidet mit dunklem Jackett, grauem Pelzrock, schwarzen Joggenschuhen; er trug weiße Handschuhe und Schleifentrawatte. Neben dem Rasiermesser lag am Ufer eine Feuerzange. Der Leiche wurde in das Leichenhaus übergeführt.

Gegen die Umwandlung von Wohnräumen in Geschäftsräume.

In neuerer Zeit werden, besonders in Großstädten, häufig Wohnhäuser von industriellen Unternehmungen, vor allem auch von Banken angekauft und unter Genehmigung der Gemeindebehörden für geschäftliche Zwecke verwendet. Der Minister für Volkswohlfahrt hat daher jetzt die Regierungspräsidenten angewiesen, dahin zu wirken, daß künftig die Zustimmung zur Umwandlung von Wohnungen in Geschäftsräume nur dann erteilt wird, wenn der Gemeinde entsprechende gleichwertige Wohnräume oder gegebenenfalls Geldbeträge zur Herstellung neuer Wohnräume überwiesen werden. Kündigungen zwecks Räumung sollen demgemäß im allgemeinen nur dann anerkannt werden, wenn ein schuldhaftes Verhalten des Mieters vorliegt. Wenn Gemeinden oder Gemeindeglieder dieser Richtlinien zu folgen nicht gewillt sind, sollen besondere Anordnungen erlassen werden. Bei dieser Gelegenheit sei erneut darauf hingewiesen, daß Neubauten grundsätzlich von der Beschlagnahme freigelassen sind, und daß sie auch nach dem Entwurf eines Mietminderungsgesetzes nicht der Höchstpreisfestsetzung unterliegen.

Anfrage an den Magistrat?

Die Stadtgemeinde Göttingen hat für Kinderbewilligte einen Kredit zum sofortigen Bezug von Kohlen bewilligt, so lange die zu erwartende Verteuerung der Kohle noch nicht eingetreten ist. Das Höchstquantum beträgt 10 Zentner. Der Preis entspricht dem üblichen Tagespreis. Es tritt also keine Preisermäßigung in Kraft. Die Ratenzahlungen sollen auf 6 Monate verteilt werden. Wäre ähnliches nicht auch in Breslau möglich?

Von der Ober.

Am 10. August ist, wie das Hydrographische Büro der Obergerichtsverwaltung mitteilt, am Behr in Ranzern ein teils weißer Staun hergestell worden. Der Böhmer Wegel steht dadurch im Staunwasser, und die von ihm abgetrennten Wasserstände sind für die Niedrigwasser-Vorhersage nunmehr unbrauchbar. Es werden dafür die Wasserstände des Oßberns furthener Biegels als Ausgang der Niedrigwasser-Vorhersage benutzt und mitgeteilt werden.

Zur Eiser-Gedächtnisfeier.

Ein Teilnehmer an der Feier in der Jahrhunderthalle schreibt uns:

Unsere gefallenen Kameraden würden sich im Grabe umdrehen, wenn die Reden, die zu ihrem Gedächtnis gehalten wurden, bis zu ihrem kühlen Ruhezuge gebrungen wären. Unsere Eiser waren alles andere, nur nicht „national“ geknallt. Aus Zorn und Not sind sie in den Krieg gezogen, obwohl sie jedem Massenmord abhold waren. Wenn ein Generalmajor von Funke das Hoch auf den „Allerhöchsten Kriegsherrn“ nach dem Sturm auf Koffinogel als den schönsten Augenblick seiner militärischen Laufbahn betrachtete, kennzeichnet das zwar die verkehrte Geistesrichtung, die ihm anzugetrieben wurde, es ist ihm aber nicht sonderlich übel zu nehmen. Von einem Generalmajor der alten Schule muß man auf solches Reden gefaßt sein. Schlummer und Adler wirkte der Pastor Doncker. „Kein schöner Tod ist auf der Welt, als wer vom Feind erschlagen“, so begann er. Hat er so etwas je in seinem Bibelbuch gelesen? Mit leuchtenden Augen, so besangt er, sind die Gefallenen in den Tod gegangen. Hat er auch nur einen in diesen höllischen Stunden wirklich in die Augen gesehen? Und in dem aufrechten Krieger, der das Denkmal hieren soll, steht er — ein Wahrzeichen lebendiger Gotteskraft. Die alten Traditionen will er weiter gepflegt wissen. Da darf man selbst als guter Christ fragen, wozu Jesus in die Welt gekommen ist, wenn heute seine Nachfolger auch nach dem fürchterlichsten aller Kriege nicht vom Frieden auf Erden reden. Isonder den Massenmord verherrlichen. Schon im Jenseit war den meisten von uns nichts so widerlich, als mancher Pfaffe, Trost-

dem wagt diese Junft sich auch daselbst noch vor ehemaligen Kriegern zu freigen. Selber was diesem Herrn Doncker „der schöne Tod“ nicht mit vergönnt. Diese Sorte pflegt gewöhnlich mit achtzig Jahren im weichen Bett zu sterben.

Die Dummen haben das Nachsehen.

Der Zusammenbruch der Berliner Sportkongerne hat begonnen. Die Inhaber mehrerer sogenannter Sportbanken sind aus Berlin geflüchtet unter Mitnahme der eingezahlten vielen Hunderttausend von Mark. Auch in Magdeburg ist ein Sportkongern wegen Betrugs polizeilich geschlossen und der Besitzer in Untersuchungshaft genommen worden.

In Leipzig ist der „Sächsische Sportkongern G. m. b. H.“ zusammengebrochen, dessen letzter alleiniger Inhaber, ein sehr jugendlicher Dr. jur. Erich Junke war, der sich jetzt in Haft befindet. In kaum vier Wochen hat er etwa 142 000 Mark „Wett-einlagen“ eingenommen, das Geld aber bis auf etwa 20 000 Mark mit seinem Buchhalter Johannes Winkler durchgebracht. Winkler, ein geborener Leipziger ist flüchtig. Die gesamte Buchführung des Kongerns war äußerst mangelhaft und seit etwa vierzehn Tagen ist überhaupt nichts eingetragen worden.

Auch Berliner „Kassalangeiger“ ist der über das ganze Deutsche Reich verbreitete Karl Köhn-Wettkongern zusammengebrochen. Er hat beim zuständigen Amtsgericht seine Liquidation angemeldet. In einem Rundschreiben an die Gläubiger wird behauptet, daß den Forderungen in Höhe von rund 36 Millionen Mark angeblich Mitteln in Höhe von rund 48 Mill. Mark gegenüberstehen. In dem Schreiben wird als die Ursache der Liquidation die Beschlagnahme von Millionen Mark durch die Finanzämter wegen Steuerhinterziehung angegeben.

In Halle a. d. S. ist der Inhaber des „Mitteldeutschen Renn-Kongerns“ wegen Betruges festgenommen worden. Von den bei ihm eingezahlten 48 000 Mark waren nur noch etwa 1600 Mark vorhanden.

Auch „Kassalangeiger“ schritten Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft gegen den Wettkongern A. Peter. Erbe G. m. b. H. in Dresden, Leipzig, Halle, Breslau und Berlin ein. Gleichzeitig wurden umfangreiche Beschlagnahmen und Verhaftungen vorgenommen. Ein mit an der Spitze stehender Kaufmann ist mit 200 000 Mark flüchtig.

In den „Breslauer Neuesten Nachrichten“ befinden sich noch immer Anzeigen solcher „Kongern“. Die Leser, die darauf reinfallen, werden alle kräftig Haare lassen müssen. Das Schadet aber nichts, denn Dummheit verbietet Strafe.

* **Varietees Zirkus Busch.** Die äußerst rührige Direktion bringt von heute ab ein neues Programm. Es ist ihr gelungen, erstklassige artistische Kräfte, und zwar u. a. Albert Rouget und Partnerin, Solence-Mit, Wolf Siegbert, Universal-Mit, Bart und Bob Holms, moderne Tänze, für die zweite Monatshälfte zu gewinnen. Dazu kommt der allabendliche urkomische Disfettanten-Filmwettbewerb um ansehnliche Preise (250) unter der humorvollen Regie des Herrn Birholz. Auch das durch sein wohlbekanntes telepathisches Phänomen Labera mit seinen spannenden Vorführungen ist noch einige Zeit für das Varietees verpflichtet, bevor er ein glänzendes Engagement im Auslande antritt.

* **Zum Kennen am nächsten Sonntag** sind nun auch 6 gute auswärtige Landemannschaften fest verpflichtet. Unter diesen wollen wir zuerst die sogenannte Jodeimannschaft Schullz-Remas erwähnen, die am letzten Sonntag auch in Dresden das 2-Sitzerfahren wieder gewonnen hat. Außer diesen werden die Mannschaften Hahn-Rendelbacher, Dahne-Zimmermann, Freiwald-Linenser und Krahn-Petri aus Berlin, hier haben, sowie die ebenfalls ganz vorzüg-

lich eingefahrene Mannschaft Ritzsch-Rietzen aus Leipzig. Diesen stellt die Kennleitung von den hiesigen Fahrern die Mannschaften Jacob-Meter, Hoffmann-Stephan, Besa-Schat, Hilbner-Neumann und Knappe-Rosenberger entgegen. Nach der Form der Mannschaften zu urteilen, dürften Jakob-Meter und Knappe-Rosenberger entschieden nicht in den Vorläufen hängen bleiben und müßten speziell Knappe-Rosenberger bei ihrer genauen Bahnkenntnis ein Wort in der Entscheidung mitzusprechen haben.

Auch das Punktefahren, an dem auch sämtliche Landfahrer teilnehmen, verspricht bei dieser Konkurrenz interessanteren Sport zu bieten.

* **Mord und Selbstmord.** Wie erinnert, fand man am 17. Juli auf dem Roggenfelde in der Feldmark Peterwitz die Leiche eines Schloßers aus Breslau und eines 19-jährigen Mädchens aus Breslau, das aber, weil die Eltern das Liebesverhältnis mit dem Schloßer nicht dulden wollten, zu den Großeltern nach Paschwitz gebracht worden war. Aus einem eingeschriebenen Briefe, den der Schloßer einige Tage vorher an das Mädchen gerichtet hat, erhebt man zweifellos, daß er entschlossen war, das Schicksal zu tun, wenn es nicht die Seine werden sollte. Er hat es dann in Paschwitz aufgeführt und zur Begleitung nach dem Bahnhof verfaßt, um es am Feldweg zu überfallen. Er hat einen ersten Schuß aus einiger Entfernung abgegeben, der das Mädchen am Arm traf, ein zweiter ging ihr durch den Hals, den dritten kreuzte sie am Kopf. Dann hat er sich auf die Zusammengebrochene, aber noch Lebende geworfen und ihr mit dem Ellenbogen den Hals zugebrückt, während er sich durch einen Schuß in den Mund sofort tötete. Wie der ärztliche Befund bei der Leichenöffnung ergeben hat, ist das Mädchen erst viele Stunden später an Blutverlust und durch Ersticken verstorben.

* **Mord oder Selbstmord.** An einer Pappel erhängt aufgefunden wurde am 13. August auf dem Gutsgelände Gernau, Kreis Neisse, ein unbekannter, etwa 40 Jahre alter, etwa 1,74 Meter großer Mann von starker Gestalt mit wenig blondem Kopfhair und schwachem rötlichem Schnurrbart. Die Leiche hing in stehender Stellung an zwei zusammengebundenen Taubentüchern und mochte sich dort bereits 8-10 Tage befinden. Bekleidet war sie mit einem fast neuen hellgrauen Jacketanzuge, hellbraunem, weichen Filzhut, schwarzen Schnürschuhen und schwarzen Leder-gamaschen. An der rechten Hand trug sie zwei Ringe, darunter einen Eingelagert mit dunklem Stein mit Monogramm. In der Geldtasche befanden sich zwei Fahrkarten 4. Klasse Breslau-Neisse und Neisse-Breslau; man muß annehmen, daß der Tote aus Breslau stammt. Meldungen zur Ermittlung der Person erbitet man nach Polizeipräsidium, Schußbrücke 46, Zimmer 9.

* **Verkauftes Kind.** In der Nacht zum 14. August wurde auf der Frankfurter Straße ein 5-jähriger Knabe umherziehend angetroffen. Er gab an, Erich Klawnsky zu heißen, vor etwa drei Monaten mit seiner Mutter aus Breg nach Breslau gekommen zu sein. Sein Vater sei verstorben, seine Mutter liege krank, er habe aber die Straße, wo sie wohnt, vergessen. Der Knabe wurde bei dem Schriftsteller Ernst Koldbe, Frankfurter Straße 60, untergebracht. Der mit brauner Samjane, grauer Hose und blauer Schürze bekleidete Junge hat dunkelblondes Haar und braune Augen. Meldungen erbitet man an das Polizeipräsidium, Schußbrücke 46, Zimmer 6.

* **Haubtsturz.** Als in der Nacht zum 15. August gegen 1 Uhr ein Fräulein die Neuborstraße entlang ging, gestellte sich ein junger Mann zu ihm und begleitete es bis zur Nachbarstraße; hier verabschiedete er sich, gab aber dabei dem Fräulein einen heftigen Stoß und entriß ihm mit einem Ruck von dem Hals-schmuck den Anhänger, um damit eilig zu entfliehen. Der Anhänger von Platin mit Brillanten hat einen Wert von 3000 Mark. Der Räuber ist etwa 20-22 Jahre alt, 1,65 Meter groß, schlank, barlos, mit rundem, barlosem Gesicht und dunkelblondem Kopfhair. Er trug grauen Anzug, Covercoat-Sommerüberzieher und hellen Strohhut. Meldungen erbitet im Polizeipräsidium, Zimmer 37.

Familiennachrichten

Infolge Unglücksfall verschied am 15. August, nachts 1,35 Uhr, mein Heber guter Mann, treusorgender Vater seiner 6 unmiündigen Kinder, unser Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, der
Arbeiter Richard Wende
im besten Mannesalter von 40 Jahren. In tiefstem Schmerz
Laskowitz, 17. August 1921
Die trauernde Gattin Anna Wende, geb. Bopp, nebst Kindern und Anverwandten.
Ruhe sanft! 6076
Beerdigung: Freitag nachmittag.

Am 15. August, nachts 1,35 Uhr, verschied infolge Unglücksfall in seinem Bettle unser werter Genosse
Richard Wende
im Alter von 40 Jahren 10 Tagen.
Wir bedauern das plötzliche Hinscheiden unseres wertigen Genossen aus Ebers und werden sein Andenken in Ehren halten.
Ruhe sanft! 6075
S. P. D. Laskowitz und Umgegend.

Am 14. August verschied plötzlich und unerwartet durch Unglücksfall beim Baden unser lieber, guter Sohn und Bruder, der Kaufmannslehrling
Max Gierach
im Alter von 16 Jahren.
Dies zeigt schmerzhaft an
Paul Gierach
nebst Frau und Geschwister.
Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle St. Paulus in Cosel.
Trauerreden: Friedrich-Wilhelm-Str. 196.

Am Sonntag, den 14. August, verschied infolge Unfalls beim Baden unser werter Jugendgenosse und Freund
Max Gierach
im 16-jährigen Alter von fast 16 Jahren.
Seine Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Trauerreden: Friedrich-Wilhelm-Str. 196.

Am 13. August 1921 verschied plötzlich und unerwartet in Halle a. S. 6060
Frau verw. Zivil-Ingenieur Magdalena Stephan.
Ihr stets liebevolles und zuvorkommendes Wesen werden stets in Ehren halten
Das kaufm.-techn. u. Werkstatts-Personal der Firma Adolf Stephan G. m. b. H.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer
Verwaltungsstelle Breslau
Infolge einer Explosion im Elektrizitätswerk Teutschitz am 15. August fanden den Tod unsere Mitglieder
6077
Paul Neugebauer und **Ernst Benke** aus Tschechnitz,
Richard Wende aus Laskowitz.
Ein dauerndes Andenken bewahrt ihnen **die Mitgliedschaft der Zeitschiffe Breslau.**
Die Beerdigung findet am Donnerstag, vormittags 9 Uhr, von Teutschitz aus statt.

Nachruf.
Am 10. August verschied nach längerem Leiden unser langjähriger Mitglied, der
6068
Obersetzer Richard Stolle
im Alter von 53 Jahren.
Seine Andenken werden in Ehren halten
Die Mitglieder des Zentralverbandes der Heizer Deutschlands (Verwaltung Breslau).

Trauerhüte
In größter Auswahl
6066
H. Tschauer, Marktstr. 48-49.

Tausche
neuer einseitiger Stuhl, ebensolche Küche und Einre gegen ein. große Wohnung, Gebirg gleich, Näheres bei **Kahn, Seckstr. 12, L.**
Bei der 6-8 Brandt Speise Isorot an Radolf Lischka, Dampf, Kurabier, gef. 2-3, Ecke 1. Etage.

Garnwaren
für Damen und Herren
Spälsprigen
Jergaters 5725
Seib- und Wollwaren
jede künstliche
Frauenartikel
Schnitz gegen Einzahlung
200 L. - Part
Frau A. Behauer
Friedrichstr. 1, 1. Etg.
Gef. Friedrich-Wilhelmstr. 37.

Möbel
Schränke, Vertikale, Kommoden, etc.
Sofas, Spiegel etc.
per Kauf, Leasing, Pachtung.
Harpenky & Co.
Neubauerstr. 2, 1. Etg.
Gef. Friedrich-Wilhelmstr. 37.

Zurückgekehrt Prof. Mann
Tiergartenstr. 52.
Zurückgekehrt
halte ich wieder Sprechst. I. und II. Geschlechtskrankheiten
Montag: 8-9, 12-2, 6-7
Sonntag: 9-11, 11-7
Dr. Gerhard Hahn,
Spezialarzt.
Neue Schmelzerg. 3.
Tel. Ring 10395.

Zurückgekehrt Dr. Paul Becker
Frauenarzt
Tauenhienstr. 32.

Schlafzimmer
komplett v. 2900 Mk. an
Küchen
7teil. v. 400 Mk. an
bei Raumangel
200 empfehlen
Chaiselouge-Bett
1 Griff - 1 Bett
Julius Ollendorff & Co.
Albrechtstr. 14.

Ausschneiden
Kauf-Verkauf
höchste Bezahlung
für Brillanten und
Werten jeder Art
F. Sponner
Ollendorffstr. 14.

Zu kaufen gef.:
Altmetalle
Laut zu hohen Preisen
Kupfer, Zinn, Eisen, etc.
Julius Ollendorff & Co.
Albrechtstr. 14.

Zu kaufen gef.:
Metalle
Laut zu hohen Preisen
Kupfer, Zinn, Eisen, etc.
Julius Ollendorff & Co.
Albrechtstr. 14.

Zu kaufen gef.:
Metalle
Laut zu hohen Preisen
Kupfer, Zinn, Eisen, etc.
Julius Ollendorff & Co.
Albrechtstr. 14.

Wir suchen
unseren Abnehmern den Einkauf von Bürsten, Besen, Pinseln, Schwemmern und Rämmen etc. in unserem Geschäftslokal
6057
auf der Oderstraße
durch niedrigste gestellte Preise zu erleichtern und erwarten zahlreichen Besuch.
London & Co., Oderstr. 5, 2. Viertel

Arbeitsmarkt
Damen-Konfektion
Seinhaberinnen auf Paletts bei dauernder Beschäftigung gesucht. Meldungen mit Ausweis von 4 bis 6 Uhr. 6065
Louis Gemy jr., Ring 39/40

Zeitungs-Trägerinnen
für Oberes, Größtes und innere Stadt sofort gesucht. Meldungen in der Expedition der
„Volkswacht“ Flurstr. 4/6.

Jüngere Packerin
die bereits an Postischen tätig gewesen, melde sich bei
M. Boden, Ring 38.

Burschen
im Alter von 14 bis 17 Jahren zum Anpacken, sowie Fransen und Mädchen mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut, werden für Domizil und für Besondere zu getrennten Wohnen u. so weiter gesucht.
Zu melden bitte an
Strohmanns
bei den
Hauptstr. 2
Tel. Ring 10395.

Rosen-Schneider
die viel und pünktlich liefern, Tarif 14, sucht
Hanan Levy,
Neubauerstr. 51. 6064
Erfahrener Metallschmelzer
erf. Meldungen unter
Tel. Ring 10395.
Zuletzt erbitet in der „Volkswacht“ den größten Erfolg

Unterhaltung

Die Mauereule.

Von Robert Michel.

Angefangen hatte es wie ein Scherz. Der große kräftige Gefreite Lubi trat mit dem dünnen, blauen Infanteristen Mauer und obwohl sich Mauer, vielleicht aus Klugheit, als Schwächerer im weiteren Verlaufe schon ruhig verhielt, erzitterte sich Lubi immer mehr. Er schimpfte ihn einen Schwächling und Freigang, an dem man sich nicht einmal vergreifen dürfe, weil es eine Schande wäre. Trotzdem schien er diese eigene Einsicht nicht befolgen zu wollen, sondern brang schließlich in einer Art auf den Infanteristen ein, daß man glauben mußte, er würde ihn im nächsten Augenblicke niederzuschlagen. Aber Lubi beherrschte sich noch und spie ihm mit einer grenzenlosen Verachtung nur das eine Wort entgegen: „Mauereule.“ Ein schallendes Gelächter aus hundert Kehlen folgte diesem Ausruf; die ganze Mannschaft der Kompanie hatte dem Streite zugehört. Es hatte nun den Anschein, daß die meisten deshalb so aus vollem Halse lachten, weil der bedrohliche Jörn des Gefreiten sich zu allgemeiner Erleichterung nicht in einer Gewalttat entladen hatte, sondern in einem bloßen Schimpfwort. Inzwischen war das Gelächter nur aus dem Grunde so laut und allgemein, weil durch das Schimpfwort der Angegriffene tatsächlich mit verbührender Sicherheit in seinem Welen gefangen war. Manche stampelten vor Vergnügen, manche klatschten in die Hände und wollten gar nicht aufhören mit dem lustigen: „Bravo Lubi — Mauereule.“ So ist es — Mauereule. Jetzt wissen wir's — Mauereule. Infanterist Mauer sah hilflos und ruhig da, wie ein Uhu am hellen Tag mitten in einem Schwarm lärmender Vögel. Die Soldaten konnten sich nicht daran genügen, nun nachträglich das Gekucke ihres Kameraden zu erklären. Die meisten konnten es gar nicht begreifen, warum man ihm nicht schon seit langem diesen Namen gegeben habe.

Während sich der Lärm zu beruhigen begann, kam von der Kompanieleute her, von dem Gelächter angelockt, der Koch. Er hatte die Hemdärmel bis an die Schultern zusammengedrückt und in der Rechten trug er einen tiefenden großen Rührkessel. Schon von weitem rief er den Kameraden zu: „Was gibt's denn so zu lachen?“ Da winkte ihm ein Augsführer herbei, und als er herangetreten war, fragte er ihn: „Du, welchem Tier sieht der Mauer ähnlich?“ Der Koch prüfte den Infanteristen einige Augenblicke lang mit den Augen, und alle warteten begierig auf die Antwort. „Einer Eule.“ Bröhnend brach neues Gelächter los. Mauer vernahm dieses lärmende Durcheinander und stahl sich davon.

Es war kein Zweifel, für Mauer war da der gebührende und treffende Name gefunden. In der Tat erinnerte alles an ihm an eine Rauteule: Sein ganzes lichtliches Wesen, die gelben Augen hinter der dunklen Brille, über der sich helle buschige Brauen in Halbtreiben wölbten, die kleine gebogene Nase, die absteigenden behaarten Ohren und selbst die Hände, die an die Fänge eines Raubvogels gemahnten. Daß Mauer nicht gerne in den Sonnenschein ging, sondern immer den Schatten auskudte und womöglich den Tag über schlief, das aber oft freiwillig in der Nacht Postendienst übernahm, und ähnliche Eigenheiten von ihm, das alles fiel erst jetzt nachträglich allgemein auf.

Natürlich wurde er von diesem Tage an nie anders genannt als Mauereule. Sogar im Dienst wurde dieser Name angewendet, und als ein neuer Offizier zur Kompanie eingeteilt wurde, erfuhr er erst nach mehreren Tagen, daß der Infanterist mit der dunklen Brille eigentlich nur Mauer hieß.

Die besitzergende Ausgang des Streites mit dem Gefreiten hatte aber nicht allein das zur Folge, daß dem eulenhaften Namen der Name „Mauereule“ anhaftete, er schien auch für Mauer's weiteres Leben von entscheidender Bedeutung zu werden. Denn die Kameraden beschränkten sich nicht darauf, ihn bloß so zu nennen, sondern jeder einzelne betrachtete ihn tatsächlich nur mehr als eine Art menschlicher Eule. Es wurde ein selbstverständlicher Brauch in der Kompanie, daß Mauer nur mehr zu nächtlichen Diensten befohlen wurde; bei Tage durfte er ungestört in der hinteren Deckung bleiben. Ihm selbst machte das veränderte Verhalten seiner Kameraden einen tiefen Eindruck und er ging fast jeden Tag in der Dämmerung zu den Klitten der technischen Kompanie, wo der Kommandant eine Schleierteule in einem Käfig gefangen hielt. Wenn ihn niemand störte, blieb er wohl eine Stunde in der Betrachtung dieses Vogels versunken und manchmal begann er sogar mit ihm zu sprechen. Sobald die Eule einen Laut von sich gab, ahmte ihn Mauer gleich nach und brachte es in einiger Zeit fertig, den Ruf der Eule so naturgetreu vorzubringen, daß er damit hätte jeden täuschen können. Wenn er in der Nacht auf Posten stand, lockte er mit diesen Lauten Eulen und Käuze in seine Nähe. In der Umgebung der Kompanie, in der Mauer diente, wurde der Nachruf der Käuze eine häufige Erscheinung, um so mehr, da es in dem alten galizischen Walde sehr viele dieser Nachtvögel gab. Im Volksglauben gilt es als feststehend, daß dort, wo ein Käuz in der Nacht ruft, bald jemand sterben werde. Die Kameraden waren überzeugt, daß diese fortwährend an den Tod mahnende Anwesenheit von Käuzen in der Nähe der Kompanie nur dem Infanteristen Mauer zu verdanken war, und man begann ihm diese Erscheinung über zu nehmen. Es einigermaßen stärkerer Beobachtern auch nicht, daß selbst die Tiere im Walde Mauer's Eulennatur erkannt hatten. Wenn er bei Tag über einen der Prügelpfade durch den verumpften Wald ging, begleiteten ihn oben in den Baumkronen zahlreiche kleine Vögel in höchst aufgeregter Art und mit viel Lärm. Auch die vielen kleinen Mäuse, die ihre Wägen unter den Wurzeln der Bäume hatten, flohen vor ihm weit früher als vor jedem anderen Menschen. Es kam sogar einmal vor, daß eine große braune Rohrweibchen, dieser Rauereule aller Raubvögel, aus den Lüften auf den Infanteristen Mauer herabstieß und im Fluge mit einem zornigen Laut nach seiner Kapuze schnappte.

So verdrachte der Infanterist sein Eulendasein den Herbst über und den ganzen Winter, ohne die Aussicht, jemals von seinen Kameraden wieder als ihresgleichen behandelt zu werden. Im Frühjahr verschlechterten sich die Umstände infolge einiger überraschenden Ereignisse so sehr, daß Mauer wie der selbständige Tod gemieden wurde. Einmal, als der Bataillonskommandant die Stellung der Kompanie besichtigte, wollte er eben auf die Suche für die Schützen steigen, um einen Ausblick gegen die russischen Stellungen zu haben. Mauer, der gerade daneben stand, hielt ihn am Kessel zurück und sagte mit einfacher ruhiger Stimme zu ihm: „Geben Sie nicht hinauf, Herr Major, Sie werden fallen.“ Der Offizier, auf das peinlichste berührt, machte sich los, schaute den Mann mit einem strengen Blick an, und legte dann auf die Stufe. Im nächsten Augenblick schon sank er, in die Stirne getroffen, tot nieder. Mauer's Warnung war von zwei anderen gehört worden und nun verbreitete sich diese Nachricht davon wie ein Lauffeuer im ganzen Regiment und griff wohl noch über zu den Nachbarregimentern und nach rückwärts bis tief in die Stape. Bald darauf ereignete sich ein ähnlicher Vorfall. Eines Tages standen hinter der Linie einige Leute des Gensarmenregiments der Kompanie bereit, um bei Einbruch nächtlicher Dunkelheit eine Unternehmung bei den feindlichen Drahtüberzügen durchzuführen. Infanterist Mauer kam zufällig dazu, und während er an der linken Abteilung vorbeischnitt, bezeichnete er vier von diesen Leuten, indem er jedem mit dem Finger auf die Brust tippte. Er hatte das sehr richtig gemacht, aber trotzdem

entkam er nicht, da ihn der linke Flügelmann am Handgelenk ergriß. Gleich gab es aufgeregte Fragen: „Was rührst Du mich an?“, „Was soll das heißen?“, „Wie kannst Du Dich unterziehen, Du Drecksogel?“ Die vier Bezeichneten stießen ihn aber nicht mehr aus und wollten wissen, was er gemeint hatte. Er bat, er hätte nichts gemeint, man sollte ihn loslassen. Nach einigen Prüfen und kleinen Faustschlägen bekam er wieder die Freiheit. Die Vier aber, die er berührt hatte, blieben draußen tot vor den Hindernissen der Russen und konnten nicht einmal als Leichen heringebracht werden.

Noch glüht in uns das Leben...

Von Walter Schenk.

Noch glüht in uns das Leben, noch braust in uns die Kraft,
Noch blutet durch die Adern uns wilde Leidenschaft,
Noch hebert in uns Feuer so heiß wie glühnder Wein,
Und eine wilde Sehnsucht durchlodert unser Sein!

Lachend ins Licht der Sonne, trotzig im Sturmestwehn,
Heil sprühen uns're Augen, die Fernen zu erspähn.
Freude, Kampflust durchbebt uns mit jedem Herzenschlag
So grüßen wir voll Sehnsucht und Stolz den jungen Tag!

Es jauchzt in uns ein Wollen in kühnem Latendrang —
Noch packt uns Sieggewißheit in jähem Ueberschwang
Ein jeder jung und kräftig, gewachsen wie ein Baum,
Greifen wir nach die Sterne, berauscht von goldnem Traum.

Wir geben unser Jungsein der Welt in kühner Tat,
Auch uns're Kräfte weihen mit Wucht das Seitenrad!
Und wenn ein Kampfschloß verblutend sterben muß —
Auf seinem Grab erhebt sich des Lebens Genius!

Unsterblich ist das Leben, es siegt ob Tod und Zeit,
Der vielen Kräfte Schaffen vereint die Ewigkeit,
Der einzelne verzehrt sich in Sehnsucht und in Qual,
Doch immer wieder lockt uns das ferne Ideal...

So laßt uns jubelnd kämpfen, daß Recht und Freiheit siegt,
Ganz uns're Kraft verschwenden, eh sie der Nacht erliegt,
Stoß uns're rote Fahne auf Bergen in den Sand!
So rot wie Blut und Feuer, weiß leuchte sie ins Land!...

Von diesem Ereignisse an wurde Mauer wie die Best gemieden. Jeder Kamerad machte einen weiten Bogen, wenn er ihm begegnete. Beim Rapport brachte die Mannschaft die Bitte vor, Infanterist Mauer möge von der Kompanie wegverlegt werden. Der Hauptmann erwog ernstlich dieses Verlangen und stimmte für den Anfang zu, daß Mauer in einer gesonderten Deckung wohnen müsse.

Vollkommen einsam war indessen Mauer doch nicht. Einer hatte sich ihm nach diesen zwei unglücklichen Vorfällen ganz eng angeschlossen. Es war gerade jener, der Mauer's mögliche Stellung in der Kompanie eigentlich verschuldet hatte, nämlich der Gefreite Lubi. Er teilte mit ihm die neue Wohnung und war auch sonst fast immer mit ihm beisammen, so daß er auch schon von der übrigen Mannschaft gemieden wurde. Man suchte eine Erklärung für diese überraschende Freundschaft. Einige behaupteten, es seien Mitleid und Reue, die Lubi an den Eulennestlichen festsetzten, andere wieder waren der Ansicht, daß es Mauer da gelungen sei, einen jüchseligen Menschen durch irgend eine Vergeltung für sich zu gewinnen, um so nach und nach wieder auch von den übrigen als Kamerad aufgenommen zu werden. Manche wollten die Freundschaft daraus erklärt wissen: Lubi und Mauer wären Menschen von beider ausgesprochenen Gegenseiten, daß sie sich schon aus diesem Grunde hätten zusammenfinden müssen. Tatsächlich war Lubi im Gegensatz zu Mauer ein starker, wangeriger Mensch und immer guter Dinge und besorgte das Sonnenlicht ebenso sehr wie Mauer das Dunkel der Nacht. An sonnigen Tagen sah man den mustelstarken Burken, der vor dem Kriege Weggehergele gewesen war, zu meist mit entblößtem Oberkörper, seine hochgewölbte Brust und die kraftvollen Arme mit wohligen Behagen den heißen Sonnenstrahlen auslegen. Der Einjährige der Kompanie, ein verträumter junger Student, verjügte einmal nachzuweisen, daß die Freundschaft zwischen den Zweien ihren Grund in einer instinktiven Angst des einen um des anderen haben könne, aber er fand kein Verständnis. In einer Nacht, in der Mauer zum benachbarten Bataillonskommando einen Botengang machen mußte, konnte Lubi nicht einschlafen, weil er immer von einer unerklärlichen Furcht gepeinigt wurde. Obwohl es in der Deckung kühl war, trat ihm der Schwweiß aus dem ganzen Körper und oft schon wäre er aufgestanden, um zu trinken zu gehen und sich zu erfrischen, aber er wagte es nicht, sich von seinem Lager zu erheben. Einmal glaubte er die Tür knarren zu hören und da lagte er erleichtert: „Gott sei Dank, daß Du kommst, Mauereule; ich kann nicht einschlafen.“ Er bekam aber keine Antwort und nichts rührte sich. Da begann ihn die Angst wie ein Fieber zu schütteln. Als er sich allmählich wieder beruhigt hatte, lockerte er vorsichtig das Lager ab, so Mauer schon neben ihm läge. Der war aber noch nicht da. Von dem Anfall ermattet, schlief Lubi ein. Wählich erwachte er aber mit einem heftigen Schreck, setzte sich auf, streckte die Hände wie abwehrend aus und rief: „Schau mich nicht an, Mauereule!“ Mauer lag schon neben ihm und antwortete ihm beschwichtigend: „Ich schau Dich doch gar nicht an, Lubi; warum schreiest Du so?“ Der Gefreite erkannte trotz seiner Erregung, daß Mauer's Stimme kühllich klang und gütliche. Er griff nach seiner Hand und sprach zu ihm, um sich selbst zu beruhigen: „Mir scheint, ich habe schlechte Träume gehabt... Ich habe lange nicht eingeschlafen können, vielleicht habe ich Fieber.“ „Du hast die Hand meines Freundes nicht berührt,“ er konnte sich aber trotz Mauer's Nähe nicht beruhigen. Seine Angst schien sich auch seinem Freunde mitzuteilen, und wenn einer erbebt, ging das Jtzen auch auf den Körper des anderen über. Schließlich gestand auch Mauer, daß ihn schon den ganzen Weg über eine unerträgliche Angst gepeinigt hätte und er erklärte es zu beiderseitiger Beruhigung dahin, daß wohl das regnerische Wetter Schuld daran wäre. „Was hast Du zu sagen, rüde er dabei ganz nahe an Lubi heran. Der Gefreite hielt sich nun eine Weile vollkommen ruhig und schien schon wieder einzuschlafen. Plötzlich aber rief er seinen Gefährten mit voller Kraft von sich, daß dieser ganz heftig gegen die Bretter der Deckung schlug. Dabei rief er ihn an: „Was schaust Du mich an — ich bin doch ganz brau-

kommen?“ Mauer aber sagte ganz weinerlich: „Nein, nein, mir scheint, Du weisst etwas von mir.“ Das bestänfste Lubi wieder und er zog seinen Kameraden ganz nahe zu sich. Nun lagen sie eng aneinandergedrückt und beschwichtigten sich gegenseitig mit beinahe jüchseligen Worten. Lubi spürte den üblen Geruch aus dem Munde seines Freundes, aber er rühte sich nicht von ihm ab, weil ihm diese Nähe wohlthat. Schließlich drückte er seine Wange an die Wange des Freundes und dank dieser beruhigenden Berührung schlief er alsbald ein.

Während Lubi schlief, sammelte sich die geheimnisvolle Angst von neuem in ihm und rief ihn plötzlich aus dem Abgrund des Schlafes. Lubi schmeckte empor und ersah mit seinen eigenen Gefühlen Mauer's Handgelenke. Mit leuchtender Stimme, in Jörn, Haß und Angst rief er ihm entgegen: „Du hast mich wieder angeschaut — Du willst, daß ich krepriere. Du bestie, Du kannst nie genug daran haben, daß Leute sterben.“ Mauer wehrte sich mit wimmernder Stimme: „Nein, Du bist es, der weiß, daß ich sterben muß... Laß mich!... Muß es schon heute sein?“ Lubi's Mut war aber nicht zu dämmen. Er schalt ihm die Worte ganz nahe ins Gesicht: „Eule, esendeig, du, du... Wieder schaust Du mich an... Schau mich nicht an, sonst speie ich vor Ekel die Seele aus... Worin nur, Du wirst mich nicht mehr anschau'n!... Du wirst mich nicht mehr anschau'n!“ Und mit grauenvoller Steigerung wiederholte er nochmals: „Du wirst mich nicht mehr anschau'n!“ Bei diesen Worten ließ seine Rechte Mauer's Handgelenk los und schloß sich jüchselig mit einem fürchterlichen Griff um seinen Hals. Mauer wartete einige Male gurgelnd den Kopf hin und her, dann suchte sein Körper krampfhaft und plötzlich hieß er ganz still. Lubi löste die Hand langsam von dem gewürgten Hals und wartete eine Weile wie gelähmt, ob sich sein Freund wieder rühren würde; aber Mauer regte sich nicht mehr. Da brüllte Lubi wie ein Tier auf, sprang vom Lager, riß die Tür auf und lief ins Freie. Raum hatte er aber die Tür hinter sich zugeschlagen, plätschte vor seinen Füßen eine russische Granate und zertrüßte ihn in Stücke.

Die Anfänge unserer republikanischen Außenpolitik.

Von Eduard Bernstein's „Geschichte der deutschen Revolution.“

(Schluß.)

Als er nach Berlin zurückgekehrt war und dem Kabinett über seine Eindrücke Bericht erstattete, sprach sich Gerlach sofort dafür aus, solange es irgend möglich an der Politik der Verständigung den Polen gegenüber festzuhalten und von jeder Sendung von Truppen nach Polen Abstand zu nehmen. Nur ein Teil der Regierungsmitglieder trat ihm darin bei. Ein anderer Teil aber vertrat die Meinung, man müsse den Deutschen in Polen durch Verstärkung der deutschen Besatzung eine Sicherung gegen weitere Vergewaltigungen durch die Polen darbieten. Nur wenn die Polen sahen, daß man Ernst machte, würden sie von solchen Gewalttaten gegen Deutsche, wie sie alljährlich gemeldet wurden, Abstand nehmen. In der Tat war die Presse von solchen Meldungen voll, wodurch sich viele Leute leicht dazu verleiten ließen, die antideutsche Bewegung für schlimmer einzuschätzen, als sie damals in Wirklichkeit war. Die Regierung stellte sich im Wesentlichen auf den von Gerlach eingenommenen Standpunkt, ließ es aber geschehen, daß von der darauf dringenden Heeresleitung zum Schutze der deutschen Ostgrenze gegenüber polnischen Angriffsbahnen ein Oberkommando Heimaufmarsch errichtet ward und ein Rufus zur Werbung von Freiwilligen für den Heimaufmarsch an das deutsche Volk verbreitet ward. Den Nationalisten genügte sogar das noch nicht. In Presse und Versammlungen warfen sie der Regierung vor, sie habe sich von Gerlach zu einer Enthaltenspolitik herbeilen lassen, welche auf die Polen nur als Ermüdung zu neuen Gewalttaten münden werde, und bezichtigten Gerlach, daß er sich von den Polen „heimtücklich“ durch süße Worte habe überlisteln lassen. Tatsächlich hat von gerade ihre Angriffe wider die Polen und von völliger Trennung der Lage Deutschlands zeugende Drohungen an Adresse die Wirkung, die Gegenstände in Polen zu verdrängen. Die Polen blieben nun immer härtere national-polnische Wehren zur Unterstützung ihrer Bestrebungen. Bald erfolgten neue Zusammenstöße, die der deutschen Heeresleitung ein Anlaß sind, nun wirklich Heimaufmarschtruppen ins Weichselnde zu entsenden. Die dortigen Deutschen bombardieren die Regierung mit Bittern um scharfes Eingreifen, diese aber läßt nach an der von Gerlach vertretenen Vermittlungspolitik fest. Im Ansehung an Vorkommnisse in der Kreisstadt Wladowo, wo deutscherseits die Militärbehörde verurteilt worden war, reifen Mitte Dezember Minister Fischel und Ernst zusammen mit von Gerlach erneut nach Polen und pflegen eingehende Besprechungen mit den dortigen Zivil- und Militärbehörden, sowie Vertretern des polnischen und des inwärtigen gleichfalls gegründeten deutschen Volksrats. Als Ergebnis wird folgende Präzisierung der Stellungnahme der Regierung bekanntgegeben:

„Die Regierung hält einen besonderen Heimaufmarsch für die Provinz Polen nicht für nötig. Dagegen ist ein Grenzschutz unbedingt erforderlich zur Überwachung des Ostmeeres und um die Ausfuhr von Lebensmitteln zu verhindern. Der Grenzschutz ist von bodenkundigen (s. h. den in Friedenszeiten in demselben Bezirk garnisonierten) Truppen unter Kontrolle der Soldatenräte wahrzunehmen. Eine anordnende Gewalt liegt den Soldatenräten nicht zu. Die zur Zeit noch in der Provinz befindlichen Truppen aus fremden Bezirken sollen sofort zurückgezogen werden, sobald Truppen aus den zuständigen Generalkommandos zur Verfügung stehen, die sich aus den dienstpflichtigen Jahrgängen und Freiwilligen zusammensetzen.“

Trotzdem spitzte die nationale Agitation auf beiden Seiten sich immer mehr zu. Von Polen waren es namentlich der frühere Reichstagsabgeordnete Karfanz und der Kaiserliche-Jahres-Paderewski, welche die Bewegung für die Vermehrung von politischen Machtzentren in Polen mittels Verdrängung deutscher durch polnische Behörden in Rede und Schrift führten, und deutscherseits trat man auch dort diesem Wechse entgegen, wo die Beschäftigungsverhältnisse ihn unabweisbar machten. Man bezief sich darauf, daß Polen seinen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der deutschen Verwaltung verdankt, machte aber mit diesem, von den Nationalisten so oft mißbrauchter Argument auf die von der nationalpolitischen Agitation erregten Elemente gar keinen Eindruck. Wenn die Polen dadurch festhielten, daß sie selbst herkömmlich immer mehr der vom Friedensschluß erwarteten Gebietsveränderungen vorwegnahmen, so begingten die Deutschen dadurch Fehler über Fehler, daß sie das durch Weltkrieg und Revolution unabweisbar Gewordene nicht rechtzeitig erkennen und sich nicht dazu entschließen konnten, das freiwillig zu tun, wovon sie sich hätten sagen dürfen, daß es ihnen besser wäre (zu wissen). So ließ die Regierung sich u. a. durch Vertreter des alten Systems im Ministerium dazu verleiten, die Ausschreitungen von Kommunalwahlen nach dem für Weichseln veränderten geistigen Maßstab in Polen ins Unbestimmte zu verschleppen, um Zusammenstöße vorzubeugen. Solche blieben aber am so weniger aus. In der Weichselnwoche kam es bei Gelenski des Aufstandes von Paderewski in Polen, nachdem ein deutsches Regiment in Gries den Genannten herausgehängte Entschlossenheit gewollten, entsetzt und besetzt. Es geschah dies am 17. August 1914.

die Entente über die Neugestaltung der deutschen Ostpreußen das entscheidende Wort zu sagen hatte! — zu blutigen Straßenkämpfen, die sich darauf entwickelten und auf die Provinz hinüberzogen. Es finden richtige Kämpfe von Truppen gegen Truppen statt, in denen bald die Deutschen und bald die Polen Sieger bleiben, deren Gesamtergebnis aber ist, daß die Deutschen genötigt sind, vor der militärischen Übermacht der Polen immer weiter zurückzuweichen, und Mitte Januar 1919 so ziemlich das ganze überlebende von Polen bewohnte Gebiet in Polen der Gewalt ist, und der Sitz des deutschen Oberpräsidenten der Provinz muß nach Bromberg verlegt werden. Die Beziehungen mit der ererbenden polnischen Republik waren sie mit den ererbenden Nicht-minder-unerquidlich waren sie mit den ererbenden Republiken in den baltischen Gebieten. Nach Sturz der kaiserlichen Regierung Deutschlands machte sich sofort das Bestreben geltend, die halbe Selbständigkeit, die diese den Randvölkern Russlands geboten hatte, zur vollen zu entwickeln. Doch bestand keine feste Neigung, es den Bolschewisten Russlands nachzumachen. Um gegen diese Gefahr zu sein, waren die ersten republikanischen Regierungen, die sich dort bildeten, ganz damit einverstanden, daß die deutschen Truppen, die das Baltikum besetzt hielten, bis auf Weiteres noch dort verblieben, und die Entente bestand sogar darauf, daß die deutsche Besatzung dort ausbleibe, um gegebenenfalls den Widerstand gegen anprallende Bolschewistenregimente verstärken zu können. Der von der sozialistischen Regierung als Kommissar der Republik dorthin entsandte Mehrheitssozialist und Gewerkschaftsführer August Winnig, bis dahin ein wegen seines ruhig verständigen Auftretens und hohen Bildungsgrades außerordentlich geachtetes Parteimitglied, fand denn auch bei den neuen Regierungen zunächst recht freundliche Aufnahme und war auch bei den oberen deutschen Offizieren wohl angesehen.

Über der Boden war unterwühlt. Insbesondere im bisherigen Kurland gäbe es unter den Letten, deren Sozialisten in ihrer Mehrheit nach einer radikalere Umwälzung als die bisher vollzogene strebten. Agitatoren der Bolschewisten unterkühlten diese Bewegung und riefen Aufstände hervor, die nur mit Waffengewalt niederkämpfen waren. Da Grundbesitz und Kapital in Kurland vornehmlich in Händen von Deutschen waren, trug diese Bewegung zugleich bei den Massen nationalitätsdeutsch-sindliche Züge, und so kam es, daß Winnig scharf gegen sie Stellung nahm, als er es wahrscheinlich sonst getan hätte, und immer mehr in den Bannkreis der deutschen Militärs geriet. Er unterstützte in Deutschland die Bewegung für Verstärkung des Truppenteils in Ober-Ost, — wie der technische Ausdruck für das ganze in Frage kommende Gebiet diesseits und jenseits der Grenze lautete — das in erster Reihe nur noch als Grenzschutz hatte dienen und den Rücktransport der aus Russland zurückkehrenden Gefangenen überwinden sollen, unter den gegebenen Umständen aber den Charakter einer speziell gegen die radikalen Volksklassen im Randgebiet sowie gegen Sowjetrußland kampfbereiten Wehrmacht erhielt und so dazu beitrug, die Beziehungen Deutschlands zu letzterem noch feindseliger zu gestalten, als sie ohnehin waren.

Wissenschaft

Die Ursachen des heißen Sommers.

Von den heißen Sommern dieses Jahrhunderts hat kein einziger bisher eine solche Tropenhitze gebracht wie der jetzige. Blieben auch die im Sommer 1904 und 1911 erreichten Temperaturen an einzelnen Tagen hinter der Hitze von 1921 nicht zurück, so fehlte es doch damals an einer Hitzeperiode von solcher Dauer. Wie ein Meteorologe in einem Aufsatz von Reclams Unterwelt ausführt, stieg 1904 und 11 die Temperatur jedesmal nur an einem Tage bis zu 35 Grad Celsius und darüber; sonst blieb das Tagesmaximum der Temperatur meistens auf 30 Grad. Aber in dem jetzigen Sommer waren schon die Tage vom 4. bis 6. Juni außerordentlich heiß, jedoch in Mittel- und Ostdeutschland 35 Grad Celsius erreicht wurden, und nach einer vierwöchigen Periode ungewöhnlicher Kühle kehrte die Hitze mit vermehrter Intensität nach Mitteleuropa zurück. Am 11. Juli wurden in Kassel 36, in Paris 37 Grad Celsius verzeichnet, und in der letzten Juliwoche stieg die Quecksilber in der oberdeutschen Tiefebene bis zu 39 Grad Celsius empor. Damit waren die höchsten Temperaturen erreicht, die wir überhaupt in Deutschland kennen

und die nur im August 1893 und am dem 23. Juli 1911 um einige Zehntelgrade überschritten wurden. Dieser 20. Juli war der heißeste Tag des Sommers, aber Anfang August setzte die neue Hitzeperiode ein, die in vielen Teilen Mitteleuropas 30 Grad Celsius erheblich überstiegt. Wie meistens, so ist auch in diesem Jahre der heiße Sommer eine über wette Debitte unseres Gebiets ausgebreitete Erscheinung, die sich von der europäischen Westküste bis an die asiatische Grenze Russlands erstreckt. Zwei Ursachen haben hauptsächlich dieses ungewöhnliche klimatische Bild hervorgerufen. Einmal hat der Frühling in diesem Jahre zeitlich 4 Wochen zeitiger begonnen als sonst; infolgedessen war der Erdboden zu einer Zeit, in der die Sonne mit größter Intensität strahlte, bereits stark erwärmt, und die sommerliche Wärme kam schon im Mai überall zum Durchbruch. Inwieweit ein Zusammenhang zwischen Sonnenaktivität und Sommerhitze besteht, ist noch nicht recht geklärt. Eine unmittelbare Folge stärkerer Sonnenstrahlung ist die Hitze wohl nicht. Man nimmt vielmehr an, daß die Sonne in Zeiten starker Flarenbildung der Erde weniger Wärme zustrahlt und daß infolge der geringeren Wärmestrahlung die Bildung der atmosphärischen Wirbel geringer ist. Diese beeinflussen aber die Witterung der gemäßigten Zonen weit mehr als die Sonnenstrahlung selbst. Tatsächlich war nun in diesem Frühjahr und Sommer die Zahl der atmosphärischen Wirbel geringer als in anderen Jahren, und dadurch wurde das der Erwärmung günstige Hochdruckgebiet verlängert. Auch die Eisoberfläche im Nordatlantik dürrte, so festam es klang, zu der ungewöhnlichen Hitze dieses Sommers beigetragen haben. Jedenfalls haben die großen Eisfelder im Atlantischen Ozean dazu geführt, daß das Maximum wochenlang über dem Nordatlantik und den angrenzenden Gebieten Nordeuropas lagerte; hoher Luftdruck bildet sich nämlich immer dort, wo die niedrigsten Temperaturen herrschen. Infolge der wochenlangen Ruhe des Maximums auch über England und Frankreich entstand dann in diesen Ländern durch die dauernde Strahlung der Sonne Wärme und Trockenheit, während in Nord- und Mitteleuropa von der 2. Juni- bis zur 2. Juli-Woche trübliches und kühles Wetter herrschte. Hier wirkte nämlich die Verlagerung des Maximums im Nordwesten des Gebiets abtönend, da es in Wechselwirkung mit Tiefgebieten, die aus der Polarregion südwärts wanderten, dauernd eine sehr kühle Nordwestströmung zu uns führte. Umgekehrt bedingte diese Druckverlagerung in Ostdeutschland ebenso wie in Westeuropa anhaltend warmes regellofes Wetter, sobald der gleiche Anlauf im Westen und Osten des Gebiets Hitze und Dürre, in Nord- und Mitteleuropa Kühle und Trübung zur Folge hatte.

Körpertkultur

Jugendsport

Am Sonntag, 14. August, nachmittags 2 Uhr, trafen sich im Gesellschaftsspiel „Britannia I“ und „Sparta I“ im Eichenpark. „Britannia“ hat Anstoß und setzt sich sofort vor „Spartas“ Heiligem auf. Es entstehen brenzlige Situationen, die aber alle von der guten Verteidigung geklärt werden. Nach etwa zehn Minuten befindet sich „Sparta“ aus der Umklammerung und bebringt nun seinerseits das Tor „Britannias“, ohne etwas zu erzielen. In der 18. Minute bricht der Innenstürmer „Britannias“ gut durch und der Mittelstürmer landet unglücklich ein. „Sparta“ versucht nun mit aller Macht gleichzugehen. Diese Bemühungen sind auch in der 22. Minute von Erfolg gekrönt. Bis zur Halbzeit kann „Britannia“ das Resultat auf 3:1 stellen. Nach Wiederantritt kommt „Sparta“ sofort gut durch, ein Erfolg ist ihnen jedoch nicht beschieden. Nach etwa 10 Minuten Spieldauer kann der Rechtsaußen „Sparta“ eine schöne Vorlage zum zweiten Tor verwirklichen. Nun versucht „Sparta“ mit aller Macht gleichzugehen. Leider sind alle ihre Bemühungen ohne Erfolg. „Britannia“ dagegen gelingt es, noch zweimal erfolgreich zu sein, dann trennt der Schlußpfiff die Gegner. Alles in allem genommen, ein sehr schönes und schnell durchgeführtes Spiel, das die Spieler, wie die zahlreich erschienenen Zuschauer voll und befriedigt haben dürfte. Spielt „Britannia“ mit demselben Eifer am Montag, 22. August, gegen „Nordiska-Berlin“, so müßten die Berliner alles aus sich herausgeben, falls sie als Sieger den Platz verlassen wollen.

In Schmiedefeld spielten zwei alte Rivalen „Sturm I“ gegen „Falke I“-Kiebitz. Das Spiel wurde von Anfang an sehr lebhaft durchgeführt, wie es bei den Spielern dieser beiden Mannschaften

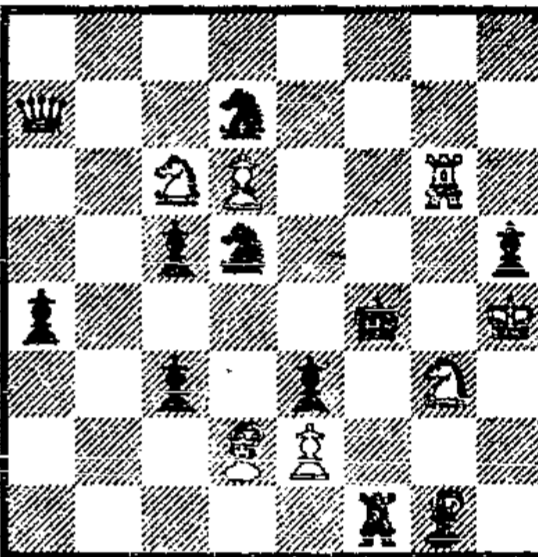
immer der Fall ist. Nachdem ein wegen Hand gegebener Elfmeter von „Sturm“ verspielt wurde, gelang es „Falke“, das einzige Tor des Tages zu schießen. Die Mannschaften sollten es sich angelegen sein lassen, den Anordnungen des Schiedsrichters Folge zu leisten, und auch in der Spielweise den Sport mehr zu pflegen.

Wir weisen hierdurch alle Sportfreunde nochmals auf die Spiele am Sonntag, 21. und Montag, 22. August, „S. B. Süd“ und „Sp. Cl. Britannia“ gegen „Berliner Fußballclub Nordiska“ auf dem Sportreundeplatz in Arrieten hin. Es ist das erste Mal, daß der hiesigen Arbeiter-Fußballverein „jung“ Gelegenheit gegeben wird, gegen den spielstärksten Berliner Verein anzutreten. Dieses Spiel dürfte gleichzeitiger Aufschluß geben über die Spielstärke der Berliner und Breslauer Vereine. Das Spiel am Sonntag gegen „Süd“ beginnt nachmittags 5 Uhr, vorher spielt die 1. Jugendl-Mannschaft von „Süd“ gegen die gleiche von „S. B. West“. Das Spiel am Montag gegen „Britannia“ beginnt um 5 1/2 Uhr, vorher spielt die 1. Knaben-Mannschaft von „Britannia“ gegen die gleiche von „S. B. Süd“. Wir bitten daher alle Sportgenossen, durch zahlreiches Besuch die beiden Veranstaltungen zu unterstützen. Alles Nähere belegen die Plakate an den Anschlagtafeln. Mittwoch, den 17. August, nachmittags 5 1/2 Uhr, spielt „Britannia I“ gegen „Sturm I“ und Donnerstag, den 18. August, nachmittags 5 1/2 Uhr, „Britannia II“ gegen „Sparta II“. Welche Spiele finden im Eichenpark statt.

Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.
Problem Nr. 16.

Gustav Lehin, Neudöln (Wendisch).



Matt in drei Zügen.

Weiß: 7 Steine
Kb4
Tg6
Ld2
Sc6 und g8
Bd6 und e2

Schwarz: 11 Steine
Kf4
Da7
Tf1
Lg1
Sd5 und 7
Ba4, c8 und 5
e3 und h5

Lösung des Problems Nr. 15:

1. Da2—8
 2. g2—4+
 3. Da—g8#
2. Kd6—e5
1.
2. Da—d8+
3. Dd8—c7#
2. Kd6—e5
1.
2. Da8—d5+
3. g2—3#
- Ke15
Kf5—g6
Ke5—d6
Kd—c6
Tf:e6
Ke5—f4

Lösungen und Anfragen richtet man an den Arbeiter-Schachverein Breslau, Paulstraße 42, Wirtshaus Geisler.

Pessimismus, Fatalismus, Trägheit.

In einem Schrittschritt versucht Oswald Spengler den Nachweis, er habe im Untergang des Abendlandes nicht Pessimismus gepredigt. Man ist ja kein Buch für Leute, die klar denken wollen, sondern ein Buch für Leute, die sich an der Fragestellung „Pessimismus“ einiges klar machen.

Er sei kein Pessimist, sagt er, denn er habe festgestellt, wir hätten noch viele zivilisatorische Aufgaben zu lösen; und wenn wir Deutschen auch nicht mehr einen Goethe bekommen würden, so sei uns doch ein Caesar gesichert. Mit der ersten Feststellung können wir zufrieden sein (und darob Sp. gründlichen Haß gegen alle Techniker und Zivilisation verzeihen). Für die zweite bedanken wir uns: wir wollen keinen Großkaiser in Menschenfleisch mit einer neuen „großen Zeit“. Und gesichert, vorherbestimmt, er scheint uns überhaupt nichts. Wir wollen durch Überwindung der Natur neue Lebensmöglichkeiten schaffen; aber wir wollen verhindern, daß man damit Wasser treibt, und noch effizienter, daß man die künftigen Erfindungen zum Massenmord, genannt „Krieg“, benutzt. Darüber sind wir Sozialisten aus noch wohl einig. Und wir wissen auch, was Ungeheures Kind Sp. ist, wenn er uns statt Marx als Vater des Sozialismus einen verdampften Kampf- und Transerbold, den ersten Friedrich Wilhelm von Preußen, aufschwagen will.

Dagegen gibt es unter uns manche, die sich von seiner Methodik imponieren lassen. Er behauptet, die Geschichte laufe ab nach genau vorherbestimmten Gesetzen. Die Bevölkerung eines bestimmten Gebiets, zum Beispiel Europas (von wo er mit Recht Rußland, mit Unrecht den Balkan ausschließt), entwickle ihre Kultur in ganz bestimmten Phasen und ganz bestimmter Dauer. Danach muß es in weniger Generationen mit dem Abendland, mit Europa, aus sein. Es bleibt dann nur Erloschung und Verfall, während ein anderes Gebiet der Mittelpunkt der Erde wird. (Er meint: Rußland.)

Dieser strenge Fatalismus Spenglers erscheint mir nun gerade als das Gefährlichste an ihm. Er sagt: ihr könnt ja gar nicht anders, ihr müßt dies und das tun, müßt schließlich zu vorherbestimmter Zeit untergehen. Das ist die ärgste Suggestion, die man einem Kulturkreis anzuwenden kann, weil der man sie abstoßen will, so daß sie schließlich an sich selbst verzweifelt. So etwas behauptet nicht einmal der astrologische Aberglaube: so nicht irgendwelcher es nicht einmal die occultistischen Händepropheeten mit ihren „Kunden und Kassen“, die Spenglers Vorhersagen sind und die Europa zu ruinieren hoffen, am die Herrschaft in Europa zu erringen.

Ein paar Worte logischer „Philosophie“ seien hier eingeschaltet. Wenn wir gewisse Naturvorgänge nicht erklären können, so heißt das nicht, daß sie übernatürlich sind. Und da wir nicht immer der großen Mehrzahl von ihnen machiloses gegenüberstehen, so ist für uns der Fatalismus eigentlich berechtigt — in der Natur. Das heißt aber durchaus nicht, daß wir uns in der Natur von unterwerfen. Kommt auch für jeden einzelnen Denker einmal die Stunde, wenn er als Menschheit nicht in der Hand der Natur untergeht, sondern die Natur in der Hand der Menschheit unterwirft. Die Natur ist ein gewisses Gesetz, das darauf, daß man sie nicht unterwirft, sagt, daß man sie

handelt, als ob kein rätselhaftes Schicksal regiere. Und hier ist einmal selber ein ansehnlicher praktischer Ausweg gefunden worden.

Für die Menschen früherer Zeiten, die an einen Menschengott oder Göttern als Regenten des Erdengeschehens glaubten, lag ja die ganze Schicksalsfrage noch äger. Demals hatte auch noch die Fragestellung „Pessimismus oder Optimismus“ ihren Sinn. Die härteren Denker mühten sich förmlich für ererbten Geschehen, nur schwächliche Naturen konnten kompromisslos „des Allmächtigen Güte“ retten. Der Mensch schien eigentlich wehrlos, als sein einzig Streben — konsequent durchgedacht, wie es namentlich die meisten Weisheit taten — war naturwidrig. Unter solcher Diktandis hand auch einmal die arabische Hochkultur; und sie ging an ihrem Schicksalsglauben, an „Fatum“, zugrunde. Die Turktataren wurden die Herrscher der mohammedanischen Länder, der Islam wurde fatalistisch, die ältesten und wohl besten Kulturgebiete der Erde sanken in Verfall. Demals war es der große Philosoph Averroes, der sich gegen den schicksalhaften Verfall, den resignierenden Pessimismus, zu stemmen suchte mit seiner Lehre: „Gott kümmert sich nicht um Einzelheiten.“

Wir wissen heute mit einem Wenigweniger als Weisheitsmenschen wenig anzufangen; den entscheidenden Sommer seit 1914 müßte er nicht im Interesse der Menschheit, sondern etwa der Bakterien oder sonst welcher verhängt haben. (Damit ist noch nichts gesagt darüber, ob es einen Gott gibt.) Aber jenes tapfere Wort des Arabers können wir noch gebrauchen. Einzelne Naturvorgänge haben wir erloscht und können sie meistern: soweit also sind wir „menschlicher“! Um diese Materien sollten wir uns in praktischen Leben kümmern, sie sind uns überlassen. Wir können zum Beispiel einermassen das Fliegen und die Elektrizität meistern. Auf uns nun kommt es an, wir selbst sind daran schuld (und nicht „des Schicksals“), wenn wir sie menschlichwidrig anwenden. Wenn wir die Luftschiffe und Flugzeuge nicht dem Verkehr und der Kolonialverwaltung dienbar machen, sondern dem Morden, so war das unser eigener Wahnsinn und nicht etwas „Schicksalhaftes“ im Sinne Spenglers. Wenn wir die ungeheuren mechanischen Kräfte, denen, was man Elektrizität nennt, dazu benutzen, die Erde wüstlicher zu gestalten, so sind wir dabei „frei“ und können in vollstem Optimismus Segen schaffen, ohne uns um das Untergang der Philosophie zu kümmern, die eigentlich in der Theorie Recht haben. Wenn aber technische Entwürfe daran gehen, die Elektrizität zum nächsten Massenmord verwendbar zu machen, so verdienen sie, alsbald durch Staatstribunal gestrichelt zu werden, und sollten sie etwa so weit kommen und wir uns dann wieder so am Gängelband führen lassen wie anno 14 — nun, dann haben wir eben nichts Besseres verdient und sind selber am Untergang von Millionen Menschenleben schuld. (Wir, d. h. die großen Massen in ganz Europa.)

In Beispielen wie diesen kann das Problem „Fatalismus“ von jedwem selbst überdacht werden. Oben in der Erkenntnistheorie mag die Lösung anders lauten — das weiß ich nur zu gut — für das praktische Leben darf sie heißen: Wir können uns, in jeder natürlichen Einzelheit, außer dem Schicksal selbst, unabhängig von Naturablauf.

Wir sind Teile der Natur und ihres Geschehens, können also selbst mitwirken. Wir sind es nur, das ist unsere Schicksalsfrage.

jedem medizinischen, pharmazeutischen, chemischen Mittel fördern wir das Leben, bekämpfen wir den Verfall. Mit jedem einzelnen sachgemäßen Handgriff an einer Maschine machen wir die menschliche Existenz erträglicher. Das ist doch ganz etwas anderes als jenes ewige: „Ihr könnt ja nicht!“ Oder, wie es jetzt meistens erkönt: „Ihr könnt ja nicht anders!“ Sämtlich unsere Vorfahren davon einhalten lassen, wir saßen heute noch wie wilde Bestien in den Höhlen der Steinzeit und fraßen einander auf. Daß es heute nicht mehr so ist, diese eine historische Tatsache sollte uns mehr anspornen als alle „unwiderleglichen historischen Zusammenhänge“. (Aus der Geschichte kann man fast gar nichts, nur ganz Allgemeines, für die Zukunft lernen.)

Die Unken mit ihrem Geheul, das uns die Freude am technischen und moralischen Fortschreiten verderben will, wissen sehr wohl, was ihnen bei jedem Menschen Ausblick gibt. Man nennt es „Trägheit“. Unpraktische Gewohnheiten von anno Vorzeit an haben das Träge im Menschen gefestigt. Es ist bequemer, ungesund zu leben und dann nach der Heilkunst zu schreiben, als gesundheitsgemäß sich abzuküpern. Es ist bequem, und schmeichelt, sich mit Hokusfokus bei den Schicksalssternen im Götterhimmel zu begnügen, als den Bau eines Bazillus oder einer Schraube zu studieren. Es ist leichter, durch Totschlag — Krieg oder Hunger — Kapitalismus, von anderen zu zehren, als selbst produktiv zu sein. Dieses eiernde Wort „Schatten“! Drehen wir um, sagen wir: ein Schutz, wer nicht praktisch und rationell arbeitet! Nennen wir die Trägheit, die des Denkens und die des Körpers, eine Schuterei, das Kaster aller Kaster! Dann wird es so rasch vorwärts gehen, daß die Unkenrufe hinter uns verfliegen, ungehört.

Nach ein leichtes Werk. Ich sprach anfangs von „Überwindung der Natur“, wodurch wir allein vorwärts kommen. Hierzu gehört ja auch die angeborene Trägheit des Menschen. Und da kommen verkappte Phasen eines Götzen „Natur“ und erklären, die Trägheit sei das Natürlichste, überall sei man naturhaft gebunden. Der Kern davon liegt im Begriff „Gravitationskraft“ (wörtlich: Schwerebeschleunigung); im Zusammenhang damit sprach man von „Trägheit der Natur“. Vielleicht werde ich einmal zeigen, daß heute in der Physik auch dieser Höhe bereits manlt. Im Zusammenhang hier kommt es auf etwas anderes an. Hier hilft uns ein schmerzliches: Nun, wenn schon! Die Welt ist nicht für die Menschen entworfen, aber unser Menschenrecht, unser erstes, besteht darin, das Naturgegebene auf dem Weltteil „Erde“ umzugestalten für unsere praktischen Menschenszweck. Wir haben bereits teilweise die Macht dazu. Wir bekommen immer mehr, wenn die technischen Erfindere zweckhaft denken und die Arbeitermassen die Erfindungen gewissenhaft verwirklichen durch ihrer Hände Werk. (Nerner ist dazu nötig, daß alles, was Menschenanlich trägt, im Sinne des Sozialismus oder auch der Bibel sich als brüderlich vereint fühlt.)

Wag von der Natur das meiste noch träge dahinschieben in den ausgefahrenen Gleisen: wir können ein gut Teil davon zwingen, die inerten (trägen) Bahnen zu verlassen für unsere Zwecke. Das lag im Sinne des alten Heiligtumspredikers, als er sein Schreizegenß von Gott im Schöpfungsbericht sagen ließ: „Macht euch die Erde untertan.“ Das auch haben sich die großen Befreier der Massen gedacht, die Marx und Lassalle. Und das zu verwirklichen, das allein lohnt, unter Überwindung der „Trägheit“, unsere Gräbeln und unsere Schmeilen.

Dr. Ernst Roth.